

# Schlesische Provinzialblätter.

1810.

---

Drittes Stück. März.

---

## Prolog,

gesprochen zur Feier des Geburtstages  
Ihrer Majestät der Königin auf dem  
Breslauer Theater.

Wenn oft im rohen, wildbewegten Leben  
Das Edle dem Gemeinen unterliegt,  
Wenn in der Menge blindem, eitlen Streben  
Mit frecher Stirn die niedre Selbstsucht siegt,  
Wenn dann der bessere Mensch sich zu erheben  
Sich im Bewußtseyn höhern Werths genügt;  
Dann sucht er gern im Reich der Möglichkeiten  
Ein Ideal, ihn schützend zu begleiten.

Doch glücklicher, wenn ihn mit Kraft zu  
stählen

Die Wirklichkeit das beste Vorbild beut;  
Wenn sie der schönsten, edelsten der Seelen  
Den Zauberreiz der schönsten Hülle leiht;  
Und, um der Welt dieß Bild nicht zu verhehlen,  
Den Thron zum Sitz der hohen Tugend weiht;  
Dann wird, noch heller als von Idealen,  
Der Wahrheit Glanz uns rein entgegenstralen.

Drum Heil uns, Heil! das Musterbild  
der Frauen

Sehn wir entzückt in unsrer Königin;  
Mit Muth gestärkt und innigem Vertrauen  
Blickt nach der Hehren jeder Edle hin;  
Der Tugend Vorbild ist sie anzuschauen!  
Und sieht das Volk in seiner Herrscherin  
Die Güte groß, die Größe gut erscheinen,  
Dann muß sich Liebe mit Bewund'ring einen.

So feiern wir ein Fest der reinsten Liebe  
Am Tage, der Louisen einst gebar.  
Ein ganzes Volk theilt unsrer Herzen Triebe  
Und bringt gleich uns die wärmsten Wünsche dar,  
Daß nie ein Mißgeschick ihr Leben trübe,  
Des Glückes Stern erschein' ihr immer klar!  
Ihr Lebensglück mög' unser Leben schmücken:  
Ist sie beglückt, wird sie ihr Volk beglücken.

Doch unsre Wünsche schweifen in die Weite:  
Ach uns ist nicht die Allgeliebte nah,  
Zwar schwebt ihr Bild wohl Jedem heut zur  
Seite

Der einmal nur die Anmuthsvolle sah,  
Damit sie neue Wonne hold verbreite  
Sey bald sie selbst in unsrer Mitte da!  
Dann wird ihr laut von unsern Lippen allen  
Der Jubel der Begeisterung erschallen!

## V o r s c h l a g

die Breslauschen Bibliotheken  
betreffend.

Man hat den Schlesiern, und insbesondere den Bewohnern der Hauptstadt schon oft vorgeworfen, daß sie ohngeachtet einer gewissen sehr reißbaren Eitelkeit, die von jedem direkten oder indirekten, gegründeten oder ungegründeten Tadel ihrer Heimath sehr unangenehm berührt werde, dennoch im Ganzen für die wahren und unbestreitbaren Vorzüge des Vaterlandes und der Vaterstadt ein laues Gemüth, wo nicht gar eine vollkommne Gleichgültigkeit an den Tag legen. Dieser Tadel, für den Unkundigen scheinbar durch eine Menge schlagender Thatsachen begründet, erscheint allerdings in seinem Nichts demjenigen, der die mancherley verwickelten Verhältnisse kennt, welche uns den Genuß unsrer vaterländischen Besizthümer und Vorzüge verschließen oder verkümmern: aber den Vorwurf werden wir nimmermehr von uns ablehnen können, daß wir bisher wenig versucht und noch weniger gethan haben, diese Verhältnisse zu entwirren. Daher haben bisher meist nur ununterrichtete Fremde Dinge besprochen, welche von unterrichteten Eingebornen hätten bewerkthätigt werden sollen, über die aber geschwiegen wurde, weil man es dem Prinzip der

Bequemlichkeit zu Folge für das Leichteste und Beste hielt, sie aufzugeben.

Wer in Kundmanns Werke von Schulen und Bibliotheken in Schlesien den Artikel von Breslauschen Bibliotheken gelesen hat, tritt gewiß mit großen Vorstellungen von ihren litterarischen Schätzen in unsre Stadt. Er weiß, daß auf dem Dome eine öffentliche Bibliothek von 9000, auf dem Sande von 12000, im Albrechtiskloster von 7000 Bänden vorhanden ist. Der unschätzbare Vorrath von Manuscripten, ältern Werken und artistischen Sammlungen auf der Rhedigerschen, die kostbaren neuern Werke auf der Magdalenischen Bibliothek scheinen ihm allein einer litterarisch-artistischen Reise nach Breslau werth. Oft hat er den Breslauschen Litterator beneidet, der sich mit Leichtigkeit der seltensten Werke und Manuscripte bedienen kann, der jeden Tag in der Woche wenigstens eine mit Materialien reich versehene Bibliothek geöffnet findet, dem in allen Fächern des Wissens die Quellen in Fülle fließen, der überall nur anklopfen darf, um Manuscripte, Bücher, Zeichnungen, Gemälde, Landkarten, Münzen und Alterthümer in der schönsten Ordnung und Vollständigkeit vor sich ausgebreitet zu sehen.

Dieser schöne Traum verschwindet indess gar bald. Auf dem Dome wird er schwer die  
Biblio,

Bibliothek, noch schwerer den Bibliothekar erfragen, auf dem Sande \*) und in den übrigen Klöstern wird ihm, wenn er durch gute Fürsprache die Erlaubniß erhält, einen Blick auf die Bibliothek zu thun, dieser Blick sagen, daß er sich an einem Orte befindet, den die eignen Besitzer sogar für den unheimlichsten ihres ganzen Hauses, durch die That wenigstens, erklären. Kälte und Finsterniß, Staub- und Mosbergeruch rufen dem an der Hand des verlegenen Führers Eintretenden entgegen, daß hier keines menschlichen Daseyns süße freundliche Gewohnheit zu Hause ist. Die Vorsteher der Stadtbibliotheken sind liberale und gelehrte Männer, aber sie können nicht eigentlich für Bibliothekare gelten, denn sie sind Rectoren oder Professoren der gleichnamigen Schulen. Unfre Verfahren haben bei allen ihren Schenkungen an die verschiedenen Bibliotheken nicht überlegt, daß mehrere ansehnliche Büchersammlungen weniger nutzbar sind, als eine einzige große und allge-

\*) Hier treibt man mit der Bibliothek, die größtentheils ein zum öffentlichen Gebrauch bestimmtes Vermächtniß eines D. Hellwig ist, eine höchst lächerliche Geheimnißkrämerei. Wenn man einen zubringlichen Fremden nicht gradenhin abweisen könnte, brachte man sonst die besten Werke bei Seite. Man entschuldigte dies Verfahren damit, daß der verstorbne Rector Klose diese Bibliothek benutzt, und zur Dankbarkeit eine Menge Skandala von den Aebtern des Stifts auf die Nachwelt gebracht habe.

allgemeine, sie haben bei aller lobenswürdigen Sorgfalt für die Geistesbildung der Nachkommen grade die nothwendigste Person, den Bibliothekar, am wenigsten bedacht. Daher können diese Männer hier nicht wie an andern Orten ihre ganze Zeit diesem einen für die Geisteskultur einer Stadt so wichtigen Posten widmen, daher fehlen die so nothwendigen Unterbedienten, von denen nicht einmal einer mit dem ganzen Gehalte eines jetzigen Bibliothekars besoldet werden könnte, daher rühren endlich alle die Mißverhältnisse, die zu den scheinbar gerechtesten und dennoch ungerechten Rügen Veranlassung geben könnten.

Diese Mißverhältnisse mit dem daraus hervorgehenden Widerspruch des Selbstseyns einer Bibliothek für sich und keines Daseyns für Andre haben Jahrhunderte gedauert, aber damit ist ihre Nothwendigkeit noch nicht erwiesen, eben so wenig als ihre Fortdauer. So disharmonisch im Ganzen die Empfindungen seyn mögen, in welchen die Kenntniß des Welt- und Zeitlaufs das Gemüth versetzt, so predigt doch die Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart, jene aus Quartanten, diese fast von den Dächern eine vollgültige Lehre: Alles sich selbst Widersprechende fällt ohne Rettung! Leider setzt eine andre Erfahrung hinzu, daß menschlicher Irrthum oft nur die Widersprüche, die Disharmonien

monien zwischen Bestimmung und Daseyn ver-  
tauscht, aber diese Besorgniß soll bloß zur Vor-  
sicht bei jeder beabsichtigten Verbesserung, nicht  
zu apathischer Ertragung aller vorhandnen Un-  
vollkommenheiten führen.

Demnach verdient ein bereits vor vielen  
Jahren von Kausch in den Nachrichten über  
Schlesien angedeuteter, und in den neuern  
Werken über Breslau wiederholter Wunsch ge-  
genwärtig, wo so viele sonst schlummernde  
Kräfte in Bewegung gesetzt worden sind, ge-  
wiß eine ernsthafte Erwägung. Der Central-  
punkt unserer Litteraturschätze ist die treffliche,  
bisher noch am meisten brauchbare und wirklich  
gebrauchte, Rhedigersche Stadtbibliothek über  
der Sakristey der Elisabethkirche. Sollte es  
nicht angehen, daß alle übrigen Breslauschen  
Stadt- und Kirchenbibliotheken mit dieser ver-  
bunden, ihre Kunstschätze vereinigt und von den  
Büchern gesondert, und beide an einem andern  
schicklichen Orte unter der Aufsicht eines Vorste-  
hers, der dabei allein seinen Unterhalt fände,  
aufgestellt würden?

Wer jemals mit Bibliotheken zu thun ge-  
habt hat, und den Umfang der Breslauschen  
kennt, fühlt es, welch ein Riesenwunsch aus-  
gesprochen und welch eine Argiasarbeit der blo-  
ßen körperlichen Mühe damit aufgegeben würde,  
aber die Ausführung würde auch ein herrliches,  
ein

ein belohnendes Resultat darbieten. Freilich weiß ich recht gut, daß die größten Gelehrten sich über den Verlust der Alexandrinischen Bibliothek gefreut haben, daß Mendelssohn, als ihm Lessing die Wolfenbüttelsche Bibliothek zeigte, bekümmert ausrief: So viel ist geschrieben, und so wenig weiß man! Es ist wahr, daß unter hundert tausend Büchern vielleicht neun und neunzigtausend, neunhundert sind, die man nie, wenigstens nicht hinter einander lesen wird: aber kann man es nicht nöthig haben, einige zu lesen oder nachzuschlagen, hängt nicht die Vollendung wissenschaftlicher Werke fast ganz von Vorarbeiten ab, werden nicht oft selbst die genialsten Produktionen der Kunst durch die Hebammendienste eines bestaubten Quartanten ins Daseyn gerufen!

Doch die Vortheile einer großen allumfassenden Bibliothek zu beweisen, Vortheile, die allein im Stande sind, dem Gelehrten den Aufenthalt in einer großen Stadt wünschenswerth zu machen, muß bei einem gebildeten Publikum für Zeitverlust gelten. Aber die Schwierigkeiten, die dem Unternehmen sich entgegenstellen!

Sie sind vielleicht groß, aber nicht unüberwindlich. Die Rhedigersche Bibliothek, der ersten Anlage nach von Thomas Rhediger gesammelt, ist 1576 dem Testament des Stifters zu Folge nach Breslau geschafft, und das  
selbst

selbst erstlich in einem Privathause, nachher auf Ansuchen der Erben und mit Erlaubniß des Magistrats in dem ehemaligen theologischen Auditorio, ihrem jetzigen Plaze, zum öffentlichen Gebrauch und zu Ehren des Rhedigerschen Geschlechts aufgestellt worden. Indes gehörte die Bibliothek noch immer der Rhedigerschen Familie, und eine Menge unerwarteter Schwierigkeiten stellte sich der Absicht des Stifters entgegen. So entstand die Frage, auf wessen Kosten ein Bibliothekar gehalten, von wem die Bibliothek vermehrt werden sollte? Erst 1661 traf die Familie mit dem Magistrat einen Vergleich, vermöge dessen sie ihm all ihr Recht und Eigenthum unter den Bedingungen abtrat, daß das Locale der Bibliothek verbleiben, und dieselbe ihren alten Namen, Rhedigersche Bibliothek, behalten und nie verlieren solle, so sehr sie immer vermehrt werden möchte.

Die letzte Bedingung würde ohnstreitig nicht angetastet werden, die ersiere wurde bloß gemacht, weil man an die Möglichkeit dachte, daß die Nachwelt dereinst selbst dieses beschränkte Locale zu anderm Gebrauch bestimmen könnte. Wenn aber die Nachwelt ein besseres, ein zweckmäßigeres einräumt, so kann sie von den Manen der Testatoren nichts zu fürchten haben. Und sollte dieses bessere Locale in einer Stadt fehlen, wo mehrere große Klöster dem Ausfliehen nahe sind?

Die Bibliothek zu Magdalene ist gänzlich unverschränktes Eigenthum der gemeinen Stadt, ihre Vereinigung mit der Rhedigerschen könnte daher keine äußere Schwierigkeit finden. Dagegen würde die Neustädtische sehr passend einem besondern Behufe, den Werken über Schlesien in der allgemeinsten Ausdehnung dermaßen gewidmet werden, daß sie selbst alles Nichtschlesische ablieferte, und dagegen von den sämtlichen übrigen Bibliotheken alle vorhandenen Silesiaca empfangte. Damit würde zugleich dem Wink des Zufalls Genüge geleistet, der dieser Bibliothek die zwei größten Kenner der Schlesiſchen Geschichte, welche die neuern Zeiten aufzuweisen haben, Klose und nach ihm Bandtke, zu Vorstehern gab.

Die Regierung würde hierauf die Vereinigung der Dom = Sand = Vinzenz = Matthias = Albrechts = Dorotheen = und Korporis Christi = Bibliothek mit der allgemeinen Stadt = oder Landesbibliothek in der Art befehlen, daß bloß das allgemein Brauchbare und wissenschaftlich Interessante von eigen dazu bestellten Litteratoren ausgesucht, die Silesiaca nach der Neustadt gebracht, die theologischen und scholastischen Schriften aber zurückgegeben würden. Die jetzigen Besitzer verlohren nichts, da Bücher nur in so fern Werth haben, als sie gebraucht werden, und dieser Gebrauch jedem Individuo des Konvents nach wie  
sonst,

sonst, vielleicht wohl gar noch mit beträchtlicher Erleichterung frei stehen würde; wenn sie sich aber dennoch beklagten, so dürften die Kuratoren dieser Bibliotheken erinnert werden, daß sie verbunden sind, Bibliothekare zu halten, und daß sie wegen Unterlassung dieser Pflicht den Besitz längst verwirkt haben.

Alles dies ist in der Voraussetzung gesagt, daß der Staat das Unternehmen nicht bloß gut hieße, sondern auch beförderte durch Anstellung eines Bibliothekars und mehrerer Gehülfen. Da indeß die bisherigen Fonds weder zur Besoldung dieser Männer, noch zu fortgesetzten Ankäufen hinreichen würden, und eine absolute Geldhülfe weder vom Staate noch von der Stadt zu verlangen oder zu erwarten ist, so müßte auf ein Mittel gesonnen werden, der Bibliothek eine eigenthümliche selbstständige Fortdauer zu verschaffen. Dies Mittel wäre in der Bildung des Ganzen zu einer wissenschaftlichen Leihbibliothek für ganz Schlesien gefunden.

Der Ankauf der wissenschaftlichen Werke seines Faches ist für den Gelehrten, der mit seiner Wissenschaft fortschreiten will, eine unerlässliche und doch oft unerfüllbare Bedingung. Man könnte eine eigne Abhandlung über das Barometer der Bücherpreise schreiben, und die Ursachen entwickeln, warum grade die Bücher unaufr

unaufhörlich im Preise steigen, deren doch dem Augenschein nach immer weniger gekauft und immer mehr geschrieben werden, während jede andre Waare in gleichem Falle ohne Widerrede fallen würde. Die Erscheinung ist indeß da, und der Gelehrte, den man für langjährige kostbare Anstrengungen mit einem Gehalte, der einem bloß routinirten Geschäftsmann vielleicht als Pension gegeben wird, überreich belohnt glaubt, befindet sich in der Nothwendigkeit, um für sein Amt nur tauglich zu bleiben, sich dieser Erscheinung zu fügen. Würde er nicht mit Vergnügen einen bestimmten jährlichen Beitrag an eine Anstalt entrichten, wo er die alten und neuen seltenen oder kostbaren in sein Studium einschlagenden Werke beisammen fände, und aus der er dieselben eben so leicht zum soliden Gebrauch erhalten könnte, wie das größere Publikum andre Bücher aus Leihbibliotheken zum frivolen Gebrauch bekommt? Wenn Leihbibliotheken mit Vortheil existiren können, so kann auch das Daseyn einer Anstalt, wie die beabsichtigte, nicht unter die Unmöglichkeiten gehören, vielmehr scheint es bloß eines raschen Entschlusses der Mächtigen und eines Kapitals für den Anfang zu bedürfen, um dieses Daseyn hervorzurufen.

Da es hier bloß um Anregung der Idee überhaupt zu thun ist, so kann von den besondern

dern Details noch die Rede nicht seyn. Es hat  
 bloß angedeutet werden sollen, daß die Stif-  
 tung einer für Breslau und Schlesien eben so  
 wünschenswerthen als vielversprechenden Anstalt  
 keinen übergroßen Schwierigkeiten unterliege.  
 So viele herrliche Materialien haben uns die  
 Vorfahren zusammengeführt, und wir sollten  
 sie liegen lassen in unformlichen, ungeordneten  
 und unzugänglichen Massen, statt ein ebenmä-  
 ßiges Gebäude davon aufzuführen, in welchem  
 die Wissenschaft eine Wohnung finde? Wenn  
 ein sterbender Vater seinen Söhnen zwar kein  
 Haus, aber auf dem Plaze desselben Quader-  
 steine und Ziegeln und Kalk und Holzwerk die  
 Fülle zurückließe, und die Söhne gingen davon,  
 ohne zu bauen, und die kostbaren Materialien  
 würden bloß eingehegt, sie selbst aber mietheten  
 sich andre Wohnungen, würde nicht Jedermann  
 sich wundern über ihre Unthätigkeit? Und glei-  
 chen nicht unsre unzugänglichen, über einander  
 gepackten Bücherschätze diesen verwaisten Bau-  
 materialien?

Es werden jetzt an die Männer der Wissen-  
 schaft große, sonst nicht gewöhnliche Forderungen  
 gemacht. Sie haben nicht das Recht, sich ders-  
 selben zu weigern, weil die Bedingung ihrer  
 Existenz mehr als jeder andern intensive Vollens-  
 dung und unaufhaltsamer Fortschritt ist, aber  
 sie haben das Recht, mehr als je auf die Benu-  
 zung

hung des Hülfsmittel anzutragen, welche die Fortschritte im Gebiete des Wissens erleichtern. Ueberzeugt von der Ausführbarkeit unserer Idee im Allgemeinen werden wir die dagegen zu erhebenden Einwendungen eben so bereitwillig als die mehr ins Detail gehenden Vorschläge zu ihrem Gunsten aufnehmen, um diese in jedem Falle der reiflichen Ueberlegung werthe Sache vor dem Tribunal des Publikums zu verhandeln.

---

Briefe über die Wirkungen der neuen Städteordnung auf die Masse der Bürger.

---

Erster Brief.

Sie haben ganz Recht. Wer den Geist einer Materie, ihre Vor- oder Rückschritte zur Cultur oder Uncultur, die Wirkung der Tendenz einer großen Maaßregel auf dieselbe beobachten will, muß sein Augenmerk nicht sowohl auf die höhern Stände, die sich so ziemlich überall ähneln, nicht auf die großen Haupt- und Residenzstädte richten, die das Gepräge ihrer Bewohner zu einer gewissen Glätte abzuschleifen pflegen: Er muß vielmehr sich den Mittelständen in kleineren, aber nicht ganz kleinen Orten zu nähern suchen, in denen eine hinlängliche Anzahl gebildeter Individuen vorhanden ist, das Licht zu empfan-

empfangen und in ihren Kreisen zu verbreiten, ohne doch der Verkünstelung und Ueberbildung einen zu großen Spielraum zu geben. Nur in solchen wird sich die Nationalität und die Modifikation durch die empfangenen Eindrücke mit Schärfe und Bestimmtheit zeigen.

Ich will es daher versuchen, Ihnen einige Bemerkungen mitzutheilen, die sich mir bei einem verlängerten Aufenthalte in einigen mittleren Städten unsers Vaterlandes bei Gelegenheit der neuen Städteordnung, über ihre Capacität und Kraft, und deren Einfluß auf Geist und Character der Bürger darboten. Was auch unsre besonderen Erfahrungen in dieser unsrer sublunarischn besten Welt waren: das Wohl und der Werth der Menschen ist uns noch nicht gleichgültig geworden, und wenn wir beides irgendwo beabsichtigt und gefördert erblicken, so wird uns dies freudige Gefühl wieder Muth geben, die entseßlichen Ereignisse unsrer Zeit gefaßter anzuschauen, ohne an den heiligsten Interessen und Bedürfnissen der Menschheit völlig zu verzweifeln.

Die Einführung der neuen Städteordnung zusammt den damit zusammenhängenden Veränderungen in der inneren Organisation des Landes war gewiß die glücklichste Idee, die in einem Ministerkopfe entstehen konnte, um den Zeitgeist zu den Zwecken des Staats zu benutzen, und ein  
durch

durch Schicksal, Fehler und Unglück gesunkenes und erschlaftes Volk wieder zu erstarren und emporzuheben.

Es gieng damit, wie es mit allen Neuerungen zu gehen pflegt. Der mißtrauische Griesgram bespöttelt und deutelt alles, und hielt es höchstens bloß für eine hingeworfene Tonne, in deß der gutmütige Feuerkopf in seinen sanguinischen Hoffnungen weit über das Menschlichmögliche hinaus schweifte, und der alte Schlendrian die ungewohnte Form beseufzte und überall Hindernisse in den Weg schob. Wer alles bloß für ein Spielwerk hält, dem Wallfisch-Volk hingegen, um ihn zu andern Zwecken geneigt zu machen, versündigt sich an dem rechtlichsten aller Monarchen, die je einen Thron zierten; wer eine schnelle Radikalkur erwartet, wo bei gesunkenen Kräften die Rede nur von allmäligen Fortschritten seyn kann, beweist die Kurzsichtigkeit seines Verstandes; wer aber aus selbstischen Absichten dem Besseren thätig widerstrebt, verdient ohne alle Schonung von aller Wirksamkeit entfernt zu werden.

Doch lassen Sie uns die Maschine in ihren Wirkungen betrachten! — Untersuchen Sie die Wahlen zu den obrigkeitlichen Aemtern, und Sie werden sie bis auf wenige Ausnahmen gut und würdig finden. Ein neuer Beweis, daß die Masse der Bürger, wo sie ohne künstliche Bears

Bearbeitung sich selbst überlassen ist, ihr wahres Interesse trefflich einsieht, und dem Verdienst und der Tugend die ihnen gebührende Huldigung unwillkürlich widerfahren läßt. Vox populi, vox dei. Sehen Sie diese Stadtverordneten in ihrer schwarzen Amtskleidung dem Versammlungsaal zueilien! — Ein erlaubtes Selbstbewußtseyn adelt ihr Wesen, sie fühlen den ehrenvollen Beruf, den ihnen das Vertrauen ihrer Mitbürger gab, und ich bin überzeugt, daß mancher, der sonst zwischen dem eigennützigen Triebe und seiner besseren Ueberzeugung geschwankt hätte, jetzt entschlossen der letzteren folgt, weil er in seiner bürgerlichen Existenz und Wirksamkeit sich selbst achten lernte. Die Verwaltung der kleinen städtischen Polizei durch die Bezirksvorsteher und die mancherlei Deputationen beschäftigen noch eine Menge anderer Bürger, und bringen eine erfreuliche Regsamkeit hervor, und der Wechsel der Aemter wird binnen weniger als einem Jahrzehend so ziemlich alle dazu fähige Individuen in Thätigkeit gesetzt, zu Anwendung und Ausbildung ihrer Kräfte veranlaßt, und mit den Angelegenheiten ihrer Vaterstadt bekannt und vertraut gemacht haben. Das Gemeinwesen wird, vielleicht nach einigem Lehrgelde, das die Unerfahrenheit hie und da bezahlen mußte, auf das möglichste verwaltet, die Liebe zum Vaterlande,

von dem sich der Bürger nun einen wesentlicheren Theil fühlt, immer mehr und mehr geweckt und gegründet, und die innigste Anhänglichkeit an den gütigen Landesvater und sein Haus befestigt werden. — Man wird sich künftig bestreben, die Kinder zu Bürgern zu erziehen, sie, die man jetzt oft kaum zu Menschen erzog; und eine aufgeklärte auf Moralität gestützte Religion wird den jungen Erdenwaller zum Ziel der gesellschaftlichen Würdigkeit und Vollkommenheit leiten. — Welcher Menschenfreund fühlte bei solchen Aussichten und Hoffnungen sein Herz nicht wohlthätig erwärmt?

Wo Licht ist, ist auch Schatten. So wollen es die Geseze unsrer Endlichkeit. Es ist zum Beispiel nicht zu läugnen, daß durch die neue Ordnung der Dinge eine gewisse Raisonnirsucht unter den niederen Bürgerklassen und vorlaute Pseudoweisheit begünstiget worden, und die Provinzialbehörden sowohl, als die höchsten Landesbehörden mögen mit manchem unstatthaften Gesuch und Anbringen belästiget worden seyn. Um consequent zu verfahren, mußten sie sich aber schon in voraus darauf vorbereiten und mit Geduld gewaffnet haben. Bürgerliche Selbstständigkeit, die durchaus Völkerschaften, die sich zusammen als Nation fühlen, und in diesem Hochgefühl handeln sollen, nicht mangeln darf, ist besonders in ihrem Aufkeimen

nach

nach langer Suppression eine so zarte Blume, daß sie der leiseste kalte Hauch entblättern kann, und durch unsanfte Behandlung wird mit der Naseweisheit eines Schwäkers oft der Muth und die Thätigkeit von hundert achtbaren Bürgern erstickt. Nicht überall ist der treffliche Wille von oben auch durch alle Zwischenabstufungen gedrungen, und mancher Schlendrianist sieht die Mündigkeit der Städte mit scheelen Augen. Wir wollen und dürfen indeß mit Zuversicht hoffen, daß man das rechte Mittel zu treffen wissen wird, die gesetzmäßige Freiheit gegen Eingriffe zu schützen, ohne die Petulanz unruhiger Köpfe zu begünstigen.

Es ist mir zuweilen vorgekommen, als wäre es vielleicht besser, wenn man die Stadtverordneten und Magistrate, die gleichsam die legislative und executive Gewalt dieser kleinen Staaten repräsentiren, nicht in besondere Collegien von einander gesondert, sondern nach dem Beispiel des großen und kleinen Rathes in manchen ehemaligen Reichsstädten und Schweizerrepubliken mit einander verbunden hätte. Es würde dadurch eine Menge von lästigen Communicationen und — Reibungen vermieden worden seyn. Doch bescheide ich mich sehr gern, daß ich mir nicht anmaßen darf, die damit gehabte Absicht durchzuschauen und beurteilen zu können, so wie ich denn auch hoffe, daß kein vernünftiger

tiger Leser diese und andre Aeußerungen meiner individuellen Ansicht der Dinge mir als einen intendirten Tadel der von mir so hoch verehrten Gesetztafeln der neuen Städteordnung wird auslegen wollen. Aber ich freue mich des Rechts, auch meine Meinung auf eine bescheidene und anständige Art sagen zu dürfen, und schätze mich auch in dieser Hinsicht glücklich, ein preussischer Bürger und Unterthan zu seyn.

So wie die städtische Verfassung jetzt begründet ist, ist das Amt eines Vorstehers der Stadtverordneten von der größten Wichtigkeit. Von seiner Rechtlichkeit und Einsicht, von seiner Leitung der Geschäfte hängt nicht selten das Wohl und die Ruhe der Stadt ab. Ein allzunachgiebiger Mann würde sich und seinem Collegio Rechte vergeben, die zum Besten des Ganzen behauptet werden müssen; ein störrischer und einseitiger den schädlichen Saamen der Zwietracht austreuen. Es wird daher gewiß sehr billig seyn, ihn und den Protokollführer, der eine große Arbeitslast auf seine Schultern ladet, durch besondere bürgerliche Achtung und Rang während ihrer kurzen Amtsführung auszuzeichnen. — Womit will man diese Männer für ihre mühsamen Aufopferungen belohnen, als durch Ehre? — Man lächle immerhin dazu. Was diesen Punkt betrifft, sind und bleiben die Menschen immer Kinder, und wohl ihnen, daß sie  
 sie

sie es sind und bleiben! — Die Schulprämien des Knaben, das Ordenskreuz des Staatsmanns oder Helden, und die Medaille des städtischen Beamten — sind nicht wesentlich verschieden. Der Mann, der über diese Spielereien der Ehre völlig hinweg ist, mag vielleicht ein Weiser heißen, aber großer Thaten und Aufopferungen für seine Brüder ist er schwerlich fähig.

Dies führt mich auf die den städtischen Autoritäten in der neuen Städteordnung versprochenen Medaillen und Dekorationen. Man streitet viel für und gegen, ob sie kommen werden, oder nicht? Ich glaube, ja. — Die goldnen und silbernen Ketten sind unsern goldarmen Zeiten freilich nicht angemessen, und würden mancher Stadt drückend werden. Aber diese sind auch gar nicht nöthig. Auf das Zeichen, nicht auf dessen Beschaffenheit und Werth kömmt es hier an. Man substituire ganz simple Bänder dafür, und der Zweck ist eben so vollkommen erreicht.

## Bildungsanstalten für's Volk.

(Eine Parabel, nebst Erklärung.)

In einem unbekanntem Lande entdeckte man vor vielen Jahren an verschiedenen Orten, Gold-, Silber- und Eisenminen zu gleicher Zeit.

Begie-

Begierig nach Reichthümern, ließ der Fürst des Landes sogleich Anstalten zur Gewinnung des Goldes machen. Willig gab der frohe Fürst große Summen aus seinem Schatz her, und erschöpfte schier denselben, um alles zum Bergbau Nöthige aus fremden Landen kommen zu lassen. Ihm schien dies nicht unklüglich zu seyn, denn er wählte die großen Auslagen in kurzem durch hundertfältigen Gewinn gedeckt zu haben, und erblickte schon im Geiste seinen Hof als den glänzendsten, sein politisches System als das allgemein anerkannte und sich selbst als den mächtigsten Monarchen der Erde.

Doch die ungeheuern Vorschüsse für den Goldbergbau erschöpften endlich den Schatz und die öffentlichen Kassen des Landes, und als die Unterstützung für dieses Unternehmen immer geringer werden mußte, da verlor sich auch der Eifer der Aufseher, und die Arbeiten des Bergbaues giengen immer langsamer von Statten. Mismuthig durch getäuschte Hoffnungen, berief der Fürst seinen erfahrensten Minister zu sich und forderte sein Gutachten. Dieses fiel dahin aus:

„Der Bergbau zur Gewinnung des Goldes bleibe auf glücklichere Zeiten liegen. Dagegen werden sogleich Eisenbergwerke angelegt. Die Gewinnung dieses gemeinnützigsten Metalls wird zwar die Schatzkammer nicht  
unmit-

unmittelbar mit Gold anfüllen, aber auch geringre Auslagen erfordern, dem Staate tüchtige geschickte emsige und kraftvolle Arbeiter bilden, die Hülfe des Auslandes entbehrlich machen, und den Landesherrn mit allem versehen, was künftig der Wiederaufbau der Gold- und Silberbergwerke erfordern möchte.“

Die Fehler, welche hier eine unkluge Staatswirthschaft begieng und ein kluger Rathgeber verbesserte, entdecken wir überall, wo man für die Bervollkommung der höhern Lehranstalten, gelehrter Gesellschaften und Akademien Alles thut, dagegen aber die Anstalten zur Bildung des Volks ganz aus den Augen verliert. Nicht zu berechnen ist der Reichthum des Schazes, den die Natur in die körperlichen und geistigen Kräfte einer Nation gelegt hat, und unversieglich sind die Quellen, welche aus diesen Kräften für das Wohl des Staats fließen. Ja sie sind unbestreitbar die wahren und edelsten Kräfte des Staats, und nie kann ihm dieser Schatz geraubt werden. Sein Daseyn hört nur mit der Existenz des Staatsvereins selbst auf. Die äußern Verhältnisse des Staats mögen seyn, welche sie wollen: weiß er nur die körperlichen und geistigen Kräfte der Nation zu entwickeln, zu bilden, und nach weisen und liberalen Grundsätzen

sähen zu benutzen, so kann er nie arm seyn. Nur da, wo Bigotterie, heiliger Aberglaube oder blödsinnige Furcht des Despotism den Szepter führen, und das Volk mit Vorsicht in Dummheit und Unwissenheit niederhalten, wird das Land jederzeit arm bleiben, möge es auch übrigens die Natur durch die höchsten Reize, und durch die edelsten und nützlichsten Vorzüge begünstigt haben. Man blicke nur auf Spanien und einzelne Striche Italiens, und man wird diesen Gedanken sehr wahr finden.

Die Bildung der Kräfte des Volks verschafft dem Staate eine zahllose Summe der gemeinnützigsten Kenntnisse und Fertigkeiten, deren Umlauf und Gebrauch die Staatsmaschine in die fruchtbarste Thätigkeit setzt, und derselben eine Macht und Stärke verleiht, deren Wirkungen und Gränzpunkte so wenig als die Kräfte selbst zu berechnen sind, aus denen sich diese Stärke des Staats entwickelte.

Die geistigen und körperlichen Kräfte des Volks gleichen dem Eisen, diesem allgemeinnützlichsten Metall. Unter allen Metallen findet man es am häufigsten und zunächst unter der Oberfläche des Erdbodens verbreitet. Mit leichterer Mühe als Gold und Silber, dessen Ueberfluß wohl Staaten luxuriös, noch nie aber auf die Dauer glücklich gemacht hat, kann man das Eisen zu Tage fördern, und daraus nicht  
blos

blos die nützlichsten, sondern auch für die Bedürfnisse des Menschenlebens unentbehrlichsten Werkzeuge und Geräthschaften verfertigen; und so wie das Eisen ein Werkzeug unsrer Vertheidigung ist, so ist auch die ausgebildete Kraft des Volks der wahre Schutz des Staats.

Sind diese Ideen wahr, was vermag dann wohl dringender als sie, den Staat aufzufordern, sein Augenmerk ohne längern Verzug auf Vervollkommnung und gründliche Verbesserung der öffentlichen Unterrichts- und Bildungsanstalten für den Gewerbe und Ackerbau treibenden Theil der Nation zu richten? Nur daß dann auch ein fester beharrlicher Wille, kräftige und ganze, nicht halbe Maasregeln das große Werk schaffen, ordnen und leiten!! \*)

H o l e n z.

---

### Karten und Karten = Spiel in Schlesien.

Herr Nicolai zu Berlin, der lebhaft fortfährt, mancherlei Gegenstände gründlich zu beleuchten, hat

\*) Vorstehender Aufsatz ist ein Bruchstück aus einer Schrift, welche in zwanglosen Heften unter dem Titel: „Bildungsblätter für angehende Lehrer an Elementarschulen, auch lesbar für Eltern, Erzieher und solche, denen die Aufsicht über Volksschulen anvertraut ist“ erscheinen wird, und wovon der erste Heft bereits unter der Presse ist.

hat in der neuen Berliner Monatschrift (Nov. 1809 S. 259) verschiedene ihm mitgetheilte Nachrichten, über die Geschichte der Spielkarten in Schlesien, aufgenommen. Sie sind wahr, verstaten jedoch Berichtigungen und Erweiterungen, die denn hier folgen sollen.

Das Liber Excessuum (nicht excessivum) hat beim Jahre 1476 a) allerdings das Verbot der falschen Würfel und — Kart'n in Breslau, aber sie kommen noch früher vor.

Wenn man wüßte, ob Pancratius Wilhelm in Breslau Karten gespielt hätte, so wären sie schon 1408 hier bekannt gewesen. Er erschien in diesem Jahre am Mittwoch vor Purific. Mar. vor dem Rath der Stadt Breslau und erklärte, daß er fürbasme kein Spiel nicht tuen, noch kein Gezenk haben wil, beim Gegentheil wollte er seinen Hals verloren haben. b) Eben so kam 1411 Niclas Geberer — wegen unfertiges Spiel, in die Haft und hat gelobt, daß er fürbas in keine Weise spielen will. c)

Diese beiden Nachrichten besagen zwar nicht ausdrücklich, daß man damals schon mit Karten gespielt habe, doch könnte man es vermuthen. Dagegen aber wird beim Jahre 1453 der Karten zuerst gedacht.

Johann Capistran, den Lenz d) einen kleinen durren italienischen Barfüßer nennt, kam  
anr

am 13. Febr. 1453 e) mit dreißig Brüdern —  
 Observanzer Ordens gen Breslau,  
 hat die Fasten vber auff dem Salz-  
 ringe, auff frehem Platz geprediget,  
 die vbermaas an Kleidung, Speiß  
 vnd Trank hart gestrafft, alle Brett-  
 spiel, Würfel vnd Karten verboten,  
 vnd mit grossen Hauffen verbrennet.

Hier wird also förmlich und zum erstenmal  
 in Breslau der Spielkarten erwähnt. So wie  
 in Breslau hatte es Capistran früher zu Magde-  
 burg 1451, zu Chemnitz 1452, und zu Weis-  
 mar 1453 d) gemacht. Er predigte lateinisch,  
 und ein neben ihm stehender Geistlicher ver-  
 deutschte das Gesagte sofort. Die Zuhörer  
 wurden so gerührt, daß nach dem Predigen die  
 Wurstaffeln, Spielbretter, Würfel, Karten,  
 Glücksäcke, Earven, Haartouren e) auf die  
 öffentlichen Plätze, wo er predigte, gebracht  
 und verbrannt wurden. Pabst Nicolaus V.  
 hatte ihn als Legaten nach Teutschland gesandt,  
 um Buße zu predigen und die Leute zum Tür-  
 fenkriege zu ermahnen, da eben Constantinopel  
 in Gefahr war.

Der Zug gegen die Türken kam nicht zu  
 Stande. Capistran predigte zu Breslau in der  
 Fastenzeit 1453, und in eben dem Jahre am  
 29. Mai ging Constantinopel an die Türken  
 über. Ob es mit der Buße ernstlicher gewesen,  
 ist

ist zu bezweifeln. Wenigstens wird von Göttingen, d) wo er auch geprediget hatte, gesagt, daß sich nachher alles wieder eingefunden habe, was man verbrannt hatte. Capistran starb bald nachher, 1456, in Ungarn. Seine übrigen Thaten gehören nicht hieher.

Nach den angeführten Jahren 1453 und 1476 findet sich nur wenig über Kartenspiel in Schlessien. Nur erst 1501 wird vom Rath zu Breslau — allerley Toppel Spiel es sey uf worffeln adir Carten — verboten, c) denn man spielte mit unter ziemlich hoch, wie denn 1521 g) zween Bürger zu Breslau, Hans Krappe und Adam Paschke, dergestalt hoch spielten, daß ersterer an baarem Gelde 1900 Thaler, ohne das Silberwerk, die goldenen Ringe und Armbänder zu rechnen, welche — was hohes vnd städtliches werdt — waren, verlohr. Ueberhaupt machte man damals ziemlichen Aufwand, um deswillen wurde auch die Trinkstube zu Breslau, welche man — für die Junkern, Kaufleute und Bürger — zu bauen angefangen hatte, nicht lange und nur bis 1522 h) gebraucht; indem sie in diesem Jahre, wegen des großen — Töpelns, Spielens und Saufens, daraus ein unordentliches Wesen entsteht, wieder abgeschafft wurde.

Im Jahr 1524 verbot der Rath zu Breslau wiederholt das Würfel- und Kartenspiel. Im Landfrieden vom 22. Sept. 1528 für Schlesien, Art. 21 heißt es: — Es sollen auch hin-  
furten die Burger vnnndt Einwohner  
in Städtenn, dergleichen die Pauren  
vnnndt Gärtner, noch ihre Dienstboht-  
tenn auff den Dörfern, öffentlich  
oder heimlich kein Toppel Spiel auff  
der Kartten noch auff der kaulen trei-  
ben. f)

Eine Menge Bestrafungen wegen dem ver-  
botenen Spiel kommen von 1528 bis 1530  
vor, wie denn auch der Rath zu Breslau am  
17. Sept. 1580 das Doppel-  
Spielen verru-  
fen, und diese Verordnung am 28. Dec. dessel-  
ben Jahres wiederholen ließ. i) Im Schieß-  
graben zu Jauer sollte nach der Festsetzung vom  
1. Jan. 1606 k) kein Spiel, weder mit Kau-  
len, Würfeln noch Karten, geduldet werden.

Die kaiserlichen Spiel-Patente von 1696,  
1701 und 1714 verbieten alle hohe Karten-  
spiele in Schlesien. Das Spiel-Patent d. d.  
Wien den 25. Dec. 1715 nennt folgende, als  
hohe und verbotene Spiele: Basseta, Lands-  
knecht, Traschak, Trantaquaranta, Faraon,  
Kauschen, Färbeln, Bancospiel und Bassadieci.  
Auch das Pariren wird verboten. l)

Das abermalige Spielpatent d. d. Wien den 19. Nov. 1714, (1 Th. V 1729 S. 1464) nennt schon dieselben Spiele, auch sind sie in dem renovirten Patent vom 12. April 1723 (1 Th. V 1729 S. 1589) angeführt. Erstes setzt Strafen von 2000 Ducaten, auch 1000 Rthlr., nicht minder Landesverweisung auf die Uebertretung, wie denn auch keine Klage über Spielschulden statt finden solle. Aehnlichen Inhalts ist schon das Spielpatent von 1715.

Außer diesen landesherrlichen Edicten, ließ auch der Rath zu Breslau schon unterm 21. Mai 1712 m) eine Verordnung gegen das zu häufige und hohe Spiel ergehen, — welches so sehr überhand genommen, daß daselbe ganze Nächte hindurch, bis an den hellen Morgen, getrieben, und darüber auf einen Abend viele hundert, bis tausend, ja mehr Thaler, schändlicher und unverantwortlicher Weise verspielt worden.

Die neuern Spielordnungen, namentlich wegen den Hazardspielen, werden hier übergangen. Sonderbar ist es, nicht daß letztere, obwohl schon früh und so oft verboten, dennoch ihren Fortgang haben, sondern daß der Unterricht darin, fast zu gleicher Zeit und an eben dem Ort mit den Verboten erschienen ist, wie denn ein — Berliner Almanach für  
Karten-

Karten = Schach = und Pharaospieler auf das Jahr 1804 nach den neuesten und beliebtesten Regeln und Gesetzen — für 1 Rthlr. 10 Sgr. zu haben war. n)

Daß auf Veranlassung der französischen Behörden zu Breslau Hazardspieler in Arrest genommen worden, ist aus der Bresl. Zeitung No. 111 vom 19. Sept. 1808 zu ersehen.

Vorher ist erwähnt, daß nach dem Spielpatent von 1714 keine Klage über Spielschulden statt finden sollte. Schon 200 Jahre früher, nemlich Dienstag nach Lucia 1505 o) ward dieses im glogauischen Mannrecht festgesetzt, wo es im 17. Artikel heißt — wo ein Edelmann Bntter vnns gefessenn, mit den andern Luderte oder Spielete auff freyden oder Borgk, das derselbige Bnns inn die Cammer verfallen sein, Funfzig guldenn vndt das dazu die Burgenn, inn solchen nichts hafsten, noch hulden durffenn, vndt der da mahnnnet, soll auch so viel verfallen seinn.

Lange Zeit mögen die Spielkarten aus Italien und Frankreich in Schlesien eingebracht worden seyn, wie denn noch das kaiserl. Zolla Mandat der französischen und italienischen Karten 1638 erwähnt. a) Auch mögen sie aus Augsburg, wo es schon 1418 Kartenmacher gab,

gab, p) gekommen seyn, vielleicht auch aus Nürnberg, wo man schon 1380 Karten machte, und wo 1433 die Kartenmacher zünftig waren. q r)

Indessen blieb man doch auch in Schlesien nicht ganz mit der Kartensfabrication zurück. Die erste Nachricht hiervon besaget, s) daß am 22. Aug. 1549 Wolf Kretschmayer vom Rath zu Breslau ein Privilegium erhalten habe, daß er in Breslau allein, und nach ihm sein Sohn die Karten mahlen solle. Wahrscheinlich waren dieses die ersten Kartensfabricanten in Breslau, von denen weiterhin nichts mehr vorkommt, als daß 1636 eines Kartenmachers (auch Kartensmaler genannt) zu Breslau, aus Olmütz gebürtig, gedacht wird. Wegen Aufruhr ward er im jetzt genannten Jahre gehenkt. t)

Späterhin, nemlich am 3. Nov. 1662, wurden zu Breslau die Kartensmaler zu einer Zeche (Zunft) bestätigt, (s S. 223) wie denn noch in neuern Zeiten, 1806, die Zunft der Kartensmacher, mit ihren Deputirten und zwei Aeltesten, aufgeführt sind. u) Nach den frühere Instanzen = Notizen waren 1715 drei Kartensmacher vorhanden. Die Feuerordnung (Mscpt.) von 1732 giebt vier derselben an. In einem Verzeichniß der Gesellen und Lehrlingen (Mscpt.) von 1793 befand sich nur ein Kartensmacher = Geselle in Breslau, dagegen sind

1803 5 Meister nebst 4 Gesellen und Jungen gezählt worden. Jetzt, 1810, sind in dieser Stadt vorhanden 5 Meister, 1 Geselle, 16 Arbeiter und 2 Lehrlingen, welche vollständig mit Anfertigung der Karten beschäftigt sind. — In Berlin waren 1784 2 Meister und 2 Wittwen, nebst 12 Gesellen und 12 Jungen von diesem Gewerbe.

Zum schlesischen Debit kommen die feinem Taroc-Lombre- und Labet-Karten von Berlin, und werden die geringern Sorten dieser Karten-Arten in Breslau gefertigt. Ausschließlich macht man daselbst Trapelier-Bauer- und Karniffel-Karten, auch die gewöhnlichen Lombre-Karten.

Das Stempeln der Karten, und daß der Verkauf derselben zu den landesherrlichen Vorrechten gezogen worden, hat seinen Anfang in England genommen, wo König Carl I. das Monopol mit den Spielkarten 1631 w) übernahm. Eben dieser König führte es ein, daß 1637 Karten und Würfel gegen eine Abgabe gestempelt werden mußten.

Wahrscheinlich wurde dieses bald auf dem festen Lande bekannt, denn es kommt das Stempeln der Spielkarten in dem kaiserl. Zoll-Manudat von 1638 a) vor. Es ist die Rede vom Stempeln der französischen, italienischen und andern in Schlesien gemachten Karten. Man

Konnte zwar damit handeln, aber man mußte die schon in den Gewölben der Kaufleute vorhandenen Karten, so wie auch die neu eingehenden, bei den Zollämtern gegen die Gebühr, stempeln lassen, wobei der Chronist bemerkt, daß der Zoll (Stempel) eben so viel betrug, als die Karten an Ort und Stelle kosteten.

Wer mit ungestempelten Karten spielte, sollte zehn Ducaten Strafe geben.

Wie lange diese Einrichtung Bestand hatte, ist nicht bekannt, sie mag aber wieder eingegangen seyn, denn es heißt, daß alhier zu Breslau am 6. Sept. 1692 x z) das Stempel-Amt zu den Karten aufgerichtet sey, wobei eine andere Chronik bemerkt, a a) daß der Stempel zu einer Pabet-Karte 3 Sgr., und zu einer deutschen oder Trappelier-Karte 2 Kreuzer kostete. Es ward ein Papier herum gebunden, und mit einem kaiserl. Adler besiegelt. Der Chronist setzt schlaue hinzu — man zoge eine (ein Spiel Karten) heraus und steckte die andere hinein, da war sie auch besiegelt. Es hielt ein Stempel zu viel Karten, es währte aber (nehmlich dieses Kartenstempeln) nicht lange. Nur erst, als Schlesien preussischer Seits in Besitz genommen war, wird des Kartenstempels gedacht, denn unterm 2. Jan. 1742 erschien zu Breslau das Edict, nicht mit ungestempelten Karten zu spielen, bei Strafe von 20 Rthlr. für jedes Spiel.

Spiel. Das Einführen der ungestempelten Karten, es sey ein Spiel oder fünf Spiele, soll mit 100 Rthlr. Strafe belegt werden, und für jedes Spiel über fünf, außer den 100 Rthlr., noch 20 Rthlr. bb Nachher wurde dieses Verbot öfter wiederholt, und davon besonders umständlich in dem Stempel- und Karten-Edict d. d. Berlin den 13. Mai 1766 gehandelt. Das neueste Verbot wegen dem Gebrauch der fremden ungestempelten Karten ist von Seiten der K. Bresl. Regierung von Schlesiens am 14. Dec. 1809 erlassen. cc)

In den übrigen preußl. Staaten, und noch vor 1702 war das Stempeln der Spielkarten zu Berlin aufgekommen. dd) Nachher ward desselben im Edict vom 9. April 1714 gedacht, und im fernern Edict vom 10. April 1733 ward es von neuem eingeschärft.

Der Gebrauch und Verkauf alter und beschnittener Spielkarten ist öfter, und bei Strafe von 5 Rthlr. untersagt, namentlich unterm 16. Mai 1766, 14. Nov. 1769, 6. April 1773, 9. Octbr. 1778, 24. Septbr. 1793, und 6. Mai 1800.

Das Stempel-Regale war in Schlesiens seit der Besitznahme dieses Landes verpachtet, folglich auch der Ertrag von den Spielkarten. In einer Verordnung vom 26. Mai 1766 wurde allen Stempelrendanten bekannt gemacht, daß

die bisher den Gebrüdern Schwarz überlassene Pacht der Stempel-Revenüen, vom 1. Juni des obengenannten Jahres an, auf königl. Rechnung verwaltet werden sollte.

Unterm 31. Mai 1766 wurden die Preise der Spielkarten anders regulirt, und festgesetzt, daß das Spiel feine Taroc-Karten zu 1 Rthlr., ordinäre zu 16 Ggr., feine französische Karten 8 Ggr., ordinäre zu 6 Ggr., feine deutsche Karten zu 4 Ggr., und ordinäre zu 2 Ggr., verkauft worden sollte.

Gegenwärtig (1810) sind die Preise der Spielkarten folgende. Das Spiel Taroc-Karten kostet 1 Rthlr. 12 Ggr. — 1 Rthlr. 8 Ggr. — 1 Rthlr. — und 16 Ggr. Lombre-Karten 12 Ggr. — 10 Ggr. — 8 Ggr. Labet-Karten 12 Ggr. — 10 Ggr. — 8 Ggr. — 6 Ggr. — 4 Ggr. Trapelir-Karten 6 Ggr. — 4 Ggr. Bauer-Karten 4 Ggr. Karniffel-Karten 4 Ggr.

Benennungen der Karten in Schlessien aus frühern Zeiten sind nur wenige aufbehalten worden. 1692 kommen Labet-Karten, deutsche oder Trapelir-Karten vor, und in der Accise-Ordnung von 1707 wird nur der Piket- oder Bassette-Karten gedacht.

Welche Karten-Spiele in Schlessien am meisten getrieben werden, ist schwerlich genau anzugeben, da der längere oder kürzere Gebrauch eines

eines Spiels Karten hierin sehr entscheidet, aber doch lassen sich hierüber einige Schlüsse aus dem Verbrauch einer jeden Karten = Sorte ziehen. Es ergiebt sich, daß 1000 Spiele der verkauften Karten, nach mehrjährigen Durchschnitten, aus 395 Spielen Trapelier = Karten, 349 Sp. Lombre = Karten, 182 Bauer = Karten, 71 Sp. Labet = Karten, 2 Sp. Taroc = Karten und 1 Spiel Karniffel = Karten, bestehen.

In den vorstehenden kleinen historischen Anzeigen ist die Geschichte der Spiel = Karten überhaupt, so wie die Nachricht von den autorisirten Hazardspielen, von dem Kaulenspiel, desgleichen vom Stempelpapier, wozu die Anmerkungen des Herrn Nicolai wohl hätten veranlassen können, vorsehlich weggelassen, weil man nur das bis jetzt vorhandene Wenige über Karten und Kartenspiel, in so fern es Schlessien betrifft, zusammen stellen wollte.

\* \* \*

- a. Roppian Collect. T. II p. 221. 4tr. Mscpt.
- b. Desselben Collect. Vratislav. T. IV p. 24. 4tr. Mscpt.
- c. Bresl. Erzähler 7ter B. 1803. S. 99. 100.
- d. Lengens Historie des Stifts Magdeburg. 4. Bd. then. 1756. S. 428.
- e. Pohlii Hemerologion silesiacum Vratislaviense. Fol. Lips. 1612. S. 62.
- f. Neuer Landfriede für Schlessien von König Ferdinand, d. d. Prag d. 22. Sept. 1528 in Roppian Collect, Glog. Mscpt.

g. Chro:

- g. Chronicon von 965 bis 1600 aus Koppans Samml. Mscpt.
- h. Pohls Annalen. Mscpt.
- i. D. Fenzels General: Chronik von 800 bis 1607. Mscpt.
- k. Ordnung der Schützen zu Sauer vom 1. Jan. 1606 in Fischers Gesch. und Besch. v. Sauer 2ter Th. 1804. S. 93.
- l. Brachvogels Edicten: Saml. 4ter B. 4. Bresl. 1717. S. 1211.
- m. Liber proclamationum. Mscpt.
- n. Bresl. Zeitung No. 27. 1804. S. 374.
- o. Glogauisches Mannrecht von Sigismund Königl. Stammes auß Pohlen, in Schlesien zu Troppau, Glogaw Herzog, Obrister Königl. Stadthalter 2c. in Koppans Collectanea Glog.
- p. Paul von Stetten Gewerbs: Gesch. von Augsburg. S. 368.
- q. Roth Gesch. des Nürnb. Handels B. II. 8 Leipg. 1803. S. 269.
- r. Neue Berl. Monatschr. Febr. 1808. S. 95.
- s. Liber Definitionum VII Fol. 225. Mscpt.
- t. Eine geschriebene Chronik.
- u. Schles. Instanzen: Notiz. 1806. S. 214.
- v. Nicolai Besch. der Städte Berl. u. Potsd. 2ter B. 8. Berlin 1786. S. 591.
- w. Andersons Geschichte des Handels, 5ter Theil. S. 108.
- x. Höchstbeglücktes Diarium. Mscpt.
- z. Bachhaus Bresl. Tagebuch. Mscpt.
- aa. Paritius Fortseg. des höchstbeglückten Diarii. Mscpt.
- bb. G. F. Müllers Stempel: Recht 2c. 8. Halle 1778. S. 230.
- cc. Bresl. Zeitung. 1810, No. 2. S. 17.

dd. Versuch einer histor. Schild. der Hauptveränd.  
 ter Stadt Berlin. 3ter Thl. 8. Berlin 1795.  
 S. 121.

ee. Bresl. Intelligenzien, 1800. S. 1021.

### Egyptisches Sommerkorn, dessen Vorzüge vor dem gewöhnlichen Sommerkorn,

Im Winter 1806 meldete der Herr Oberamts-  
 mann Sachnik aus Gohle bei Pitschen in der  
 Schlesischen Zeitung, „daß, nachdem mehrere  
 Dominia wegen zeitig eingetretenem Froste die  
 Herbstsaat 1805 nicht bestreiten können, und ihre  
 Aecker doch gern mit Korn würden besäen wollen,  
 bei ihm eine Quantität Egyptisches Sommerkorn  
 zu haben sey, welches die Stelle des Winterkorns  
 in Ansehung der Länge des Gestirndes als auch  
 im Körner- Ertrage ersetze, wo nicht übertrefse.  
 Es könne, sobald es frühjährig in den Acker gehe,  
 gesäet werden, jedoch vertrüge es keinen nassen  
 Boden, und habe er eine Aussaat von 10 Mehen  
 auf einen Magdeburgischen Morgen fast zu dick  
 gefunden. Der Acker müsse aber gut zugerichtet  
 und von Quecken gereinigt seyn, wo dann 7 bis  
 8 Korn zu erwarten wären.“

Endesunterzeichneter war damals Besitzer  
 des Gutes Siebischau bei Breslau, und erhielt  
 solches Sommerkorn von dem Herrn Oberamts-  
 mann Sachnik, nebst dem Ansuchen, ihm künftig  
 von dessen Ertrage Nachricht zu geben. Dies  
 geschieht hiermit öffentlich, indem die von ihm  
 erwähnten guten Eigenschaften sich bei dessen An-  
 bau sämtlich erwiesen haben. Möchte doch der  
 Herr Oberamtmann Sachnik sich dadurch bewogen  
 finden,

finden, den eigentlichen Ursprung dieses Sommerkorns, in so fern er ihm bekannt ist, anzuzeigen, damit man sich künftig von dort neuen Saamen verschaffen könnte, wenn das hiesige vielleicht mit der Zeit ausartete, wie dies der Fall mit allen Samereien ist.

Das aus Gohle erhaltene egyptische Sommerkorn war ungleich vollkommener und mehrreicher am Korn, als das gewöhnliche Sommerkorn, und es hat diese Eigenschaft auch nach einer zweimaligen Ausfaat beibehalten. Ehe ich die mit demselben angestellten Versuche erzähle, muß ich vorausschicken, daß in Siebischau, bei der drei Felder Wirthschaft, die Ackerkultur im Frühjahr 1806 durch die in dem vorhergegangenen Herbst, Winter und Frühjahr bis in den späten April anhaltende Nässe ungemein verspätet und erschwert wurde, welcher Umstand, so wie die sogleich eintretende Sonnenhitze und der gänzliche Mangel an Regen für den Getreidebau sehr nachtheilig war. Die zum Anbau des egyptischen Sommerkorns ausgewählten Ackerstücke waren sämtlich im vorhergegangenen Herbst mit dem Pfluge umgebrochen worden, aber im Frühjahr erlaubten Zeit und Witterung nicht mehr als eine Fahre. Bei dem Anbau ergaben sich folgende Wahrnehmungen und Resultate:

Erster Versuch. Im Winterfelde wurde ein Theil eines nassen, schwarzen, leetigten, recht eigentlich versüßlichen Ackerstücks, welches in dreijähriger Düngung war und 1805 Erbsen getragen hatte, dazu bestimmt. Dieser Acker war durchaus in Nässe ersoffen, erlaubte nicht eher als Anfangs Mai eine mühsame Fahre, bei welcher der Pflug lauter große Schollen umwarf, welche

welche durch Eggen und Walzen nur etwas verfeinert wurden, nach welcher Operation sofort die Ausstreuung des Saamens, den 8. Mai mit 2 Scheffel 11 Mehen, aber schon in ganz dürrer Boden geschah. Bei der großen Sonnenhitze wurden die Erdlöße in wählender Arbeit zu Stein, das Eggen und wieder darauf folgende Walzen war von geringer Wirksamkeit, und da kein Regen erfolgte, so konnte das Saamenkorn nur äußerst sparsam aufgehen, der größte Theil blieb zurück, mithin war hier völliger Mißwachs. Dennoch waren die Halme länger und stärker, die Aehren größer, als bei dem gewöhnlichen Sommerkorn, wenn solches mißrath. Der Einschnitt war den 29. August 4 Scheun. Schock sehr schwaches Gebund, der ganze Ausdrusch betrug 2 Scheffel.

Zweiter Versuch. Im Sommerfelde wurde ein Ackerstück, welches einen guten Mittelboden mit etwas kiefiger Beimischung hatte, und das Jahr zuvor Winterkorn, in wahrscheinlich schwacher Mißdüngung trug, den 12. Mai einjährig bestellt, und zum Theil mit 3 Scheffel 10 Mehen egyptischen Sommerkorns, zum Theil mit einem Gemenge von gewöhnlichem, aber gutem Saamenkorn und Gerste — zu welcher Gemengsaat noch besonders mit einer Mischung von Kalk und Seifensiederasche gedüngt wurde — besät, geeget und gewalzt. Da es dem Erdreich an innerer und äußerer Feuchtigkeit fehlte, so gieng auch hier ein großer Theil des Saamens gar nicht auf, welches auch bei der Gemengsaat der Fall war. Die gelaufene Saat aber zeigte in der Folge die Vorzüge des egyptischen Sommerkorns durch Beständigkeit, Länge und Stärke  
der

der Halmen und Aehren vor dem daneben stehenden gewöhnlichen Sommerkorn, welches gar keine Nebenschößlinge warf, auffallend, obgleich auch dieser Versuch mißrathen war. Der Einschnitt war den 29. August 8 Scheun-Schock mittelmäßig Gebund, der Ausbruch betrug 8 Scheffel.

Dritter Versuch. Im Winterfelde wurden ohngefähr 11 Magdeburgische Morgen eines guten Lehmbodens, der das Jahr zuvor in schwacher Düngung reichlich gerathene Kartoffeln getragen hatte, einjährig bestellt, und den 10. Mai mit 5 Scheffel 8 Mehen bestellt. Da dieses Erdreich noch einige, jedoch wenige Feuchtigkeit hatte, so gieng zwar ein großer Theil des Saamens, obwohl langsam, auf, aber es blieben auch viele Körner zurück. Die gelaufene Saat blieb, bei gänzlich fehlendem Regen, in einem dürftigen Zustande, so daß ich mir wenig davon versprach, besonders da ihr die Anfangs Junius eintretende Kälte, welche nächtliche Reife mit sich führte, sichtbar schadete und die Nebenzweige nicht fortwuchsen. Endlich belebte den 27. Junius ein mäßiger Regen, nachdem es volle 8 Wochen gänzlich daran gefehlt hatte, die Vegetation, und nun trieb meine Saat von neuem, bestaudete sich außerordentlich, und erreichte mehr als Mannshöhe. Die Witterung war wiederum 4 Wochen heiß und trocken, wo alsdann zu viel Regen eintrat. Unterdessen war dieses Sommerkorn an Halmen und Aehren dem darneben — in dreijähriger Mistdüngung und gut — stehenden Winterkorn völlig gleich geworden. Ein erfahrener Landwirth, den ich vorüber führte, hielt es auch für spät gesäetes Winterkorn. Der Einschnitt war den 3. September 23½ Scheun-Schock gutes Gebund,

bund, der Ausdrusch betrug 28 Scheffel, also war der Ertrag 5 Korn. Dieses ist zwar kein reichlicher Körner-Ertrag, aber man erwäge, daß die Witterung und Einsaat höchst ungünstig war, daß wegen zwei verschiedenen Trieben das Ganze sehr ungleich reifte, weshalb die Körner des Vorgeisteten, welches als der kleinere Theil nicht beachtet werden konnte, größtentheils verlohren giengen, und daß es überhaupt (wie alles andere Getreide) nothreif wurde, ohnerachtet dieses Sommerkorn die bemerkenswerthe Eigenschaft hat, sich länger im Safte, oder nach einem ländlichen Ausdruck: länger frisch, zu erhalten, als das gewöhnliche Korn. Auch muß ich noch anführen, daß dessen Einerndtung in eine Regenperiode traf, weshalb es stark ausfiel, ohne welchen Umstand der vom Herrn Oberamtmanne Sachnik versprochene Ertrag völlig erreicht worden wäre. Ein vorurtheilsvoller, bei diesem Sommerkorn vorübergehender Bauer äußerte sich unaufgefordert also darüber: „dies Sommerkorn hat ja großmächtige Lehren! da lasse ich mir die viele Kartoffel-Wirthschaft, welche seit etlichen Jahren Mode geworden ist, wohl gefallen, wenn eine solche Kornart darnach gebaut wird, denn da ist es ja das nehmlische, als wenn man Winterkorn säet!“ Die Dreschgärtner ersuchten mich in der Folge, ihnen von diesem Korn Saamen abzulassen.

Zum Anbau des gewöhnlichen Sommerkorns hatte ich im Sommerfelde ohngefähr 6 Morgen eines guten Mittelbodens, der in vierjähriger Mistdüngung war, und das Jahr zuvor Winterkorn getragen hatte, gewählt. Nachdem dieser in rauhen Furchen liegende Acker frühzeitig geruhrt

ruhrt und klar geeggt worden war, so wurden den 25. April 3 Scheffel 12 Megen sehr schöner unvermischter Saamen darauf gesäet, mit mehrschaarigen Ackermaschinen untergearbeitet, geeggt und gewalzt. In diesem noch Feuchtigkeit habenden Boden gieng das Korn sämtlich auf, beftaudete sich aber nicht, erhielt nur kurze dünne Halme, kleine schwache Aehren, und ein flaches Korn. Es reifte gleichförmig, und da es bald aufgebunden werden konnte, so fiel es auch bei der Erndte nicht aus. Der Einschnitt war den 19. August 8 Scheun: Schock schwaches Gebund, der Ausdrusch betrug  $11\frac{1}{4}$  Scheffel, also war der Ertrag 3 Korn.

Von dem in Siebischau erbauten egyptischen Sommerkorn sendete ich 2 Scheffel 14 Megen nach Mittel: Rauffung, ein im Gebirge gelegenes, meinem Schwager, dem Herrn Dbrisilieu: tenant Neithardt von Gneisenau zugehöriges Guth, über welches ich, seitdem sich derselbe im Dienst Sr. Majestät des Königs abwesend befindet, die Wirthschafts: Aufsicht führe. Auch in diesem rauheren Klima und unter den ungünstigsten Umständen bewährte dieses Korn seine vortreflichen Eigenschaften. Da mich Privat: Geschäfte verhinderten, in der Frühjahrs: Saat 1807 gegenwärtig zu seyn, so hatte man meine Vorschrift einer dünnen Saat übertrieben, und noch nicht volle 5 Megen auf einen Magdeburgischen Morgen ausgesäet, und zwar auf einen scharfen Bergrücken, weshalb die durch den ganzen Mai und Junius kalte Bitterung, die täglichen heftigen Winde, und die vom Julius an stete Hitze und Trockenheit um so nachtheiliger für dasselbe waren. Der Acker hatte das Jahr  
zuvor

zuvor Kartoffeln in frischer Mistdüngung getragen, war dabei mit verschiedenen Ackerinstrumenten sehr sorgfältig bearbeitet und vom Unkraut gereinigt, auch im Herbst mit dem Pfluge umgebrochen worden. Im Frühjahr 1807 hatte man diesem Acker weiter keine Fahre gegeben, als daß man Anfangs Mai das Korn mit dem Erstirpator unterackerte, eggte, und walzte. Als ich dieses äußerst dünn stehende Sommerkorn sahe, gab ich es fast ganz verlohren, allein, nachdem ein einziger warmer Strichregen-Schauer sich darüber ergossen hatte, staudete und wuchs es zur allgemeinen Verwunderung, erreichte weit über Mannshöhe, ward an Vollkommenheit der Halme und Aehren dem besten Winterkorn gleich, und übertraf das gewöhnliche Sommerkorn bei weitem, selbst das, was die kleinen Leute in ihren Gärten hatten. Der Einschnitt war den 17. August 22 Scheun-Schock, schwaches Gebund, von denen 40 Scheffel reines schönes Korn ausgedroschen wurden, also war der Ertrag beinahe 14 Korn; obschon es bei der Erndte ein Regen traf, und es stark ausfiel; auch war der erste Trieb vorgereift und dessen Körner verlohren gegangen, welche beide nachtheilige Umstände alles Getreide in diesem Jahre betrafen.

Das gewöhnliche Sommerkorn wurde in der zweijährigen, mit Kalk frisch bedüngten Kleebrache, auf einem Ackerstück gebaut, welches größtentheils sehr guten Boden und nur eine kleine scharfe Anhöhe hat. Dieser Acker war im Herbst 1806 mit dem Pfluge umgebrochen, im Frühjahr 1807 geruhrt, geeegt, und wieder gepflügt worden. Auf ohngefehr 16 Morgen wurden im Mai 17½ Scheffel gesäet. Das Korn  
blieb

blieb kurz an Stroh, erhielt kleine unvollkommene Aehren, der Einschnitt war den 24. August 24 Scheun-Schock, wovon 47 Scheffel ausgedroschen wurden, also war der Ertrag  $2\frac{3}{4}$  Korn.

Diese Thatsachen, welche in verschiedenen Gegenden, in verschiedenem Boden, und bei ungünstiger Witterung erfolgten, erweisen hinlänglich die vorzüglichen Eigenschaften des egyptischen Sommerkorns, wegen welchen dessen Anbau allen Landwirthen recht sehr anzuempfehlen ist, indem man unter minder ungünstigen Umständen einen sehr hohen Ertrag davon erwarten kann. Für diejenigen Landwirthe, welche Frucht-Wechsel-Wirthschaft treiben, ist es ganz vorzüglich geeignet, da es hinter den behackten Früchten seinen rechten Platz findet, und der so delikaten Gerste, besonders um des mehreren Strohgewinns willen, vorzuziehen ist, auch für manchen Boden besser paßt. Mittel. Kauffung bei Schönau, den 15. März 1808.

W. v. Skal.

#### Nachtrag zu dem Aufsatz: Egyptisches Sommerkorn.

Im Frühjahr 1808 wurden auf dem Guthe Mittel-Kauffung den 14. bis 20. Mai mit diesem Sommerkorn

- 1) 7 Morgen zweijährige Kleebrache mit Kalk schwach bedüngt und zweifährig bestellt; die Erndte (wobei es wegen Regenwetter stark ausfiel) betrug pro 1 Morgen im Durchschnitt  $3\frac{1}{4}$  Schock und  $7\frac{1}{2}$  Korn.
- 2) 17 Morgen Kartoffel-Acker einjährig bestellt; die Erndte betrug pro 1 Morgen im Durchschnitt  $3\frac{1}{2}$  Schock und  $6\frac{1}{2}$  Korn. Dies  
fer

fer Ertrag würde viel höher gewesen seyn, allein es war zu dick gesäet und lagerte sich; auch fiel zur Erndtzeit (Anfang September) anhaltendes Regenwetter ein, welches vieles Wenden — besonders da der darunter gesäete Klee dick stand und sehr hoch gewachsen war — und häufigen Körner-Verlust verursachte.

Noch ist anzumerken, daß sämtliches Sommerkorn sehr lückicht war in den Aehren, wegen ungünstiger Witterung in der Blüthezeit; und daß sehr starkes Gebund gemacht wurde.

Ein Versuch, dieses Sommerkorn in Reihen zu bauen — zu drillen — gab, ohngeachtet einer zu dünnen Einsaat, 24fachen Ertrag.

Ein großer Vorzug, den dieses Korn vor dem gewöhnlichen Sommerkorn hat, besteht noch darin, daß es eine späte Saatzeit verträgt. Mittel-Kauffung bei Schönau, den 6. Februar 1809.

C. H. W. v. Skal.

### Zweiter Nachtrag zu dem Aufsatze: Egyptisches Sommerkorn.

Die durchaus vorzüglichen Eigenschaften dieser Kornart bewährten sich auch bei den im Sommer 1809 damit angestellten Versuchen. Der Strohertrag war zwar an Schocken derselbe, wie 1808, aber am Halme war es viel länger; der Körnerertrag kann wegen noch unvollendetem Ausbruch nicht mit Zuverlässigkeit angegeben werden; aber er wird, nach einem sicheren Ueberschlage, reichlicher ausfallen als voriges Jahr, ohnerachtet das diesjährige damit besäete Land von minderer Bonität war.

Sollte

Sollte Jemand Saamen von diesem vortreflichen Roggen zu haben wünschen, so wie von der Himmelsgerste (*hordeum dist. nudum*), Reißgerste (*hordeum zeocriton*), Sibirischer Doppelweizen (*trit. poloa.*), und Englischem Hafer, so will ich durch dessen Ablassung gern gefällig seyn, wenn die Bestellung bald und postfrei geschieht.

Mittel: Kauffung den 16. Januar 1810.

W. v. Skal.

---

Anleitung zum Anbau des Saamens, der zur Zuckersabrikation vorzüglich geeigneten Runkelrüben.

Durch die fortschreitende und sich immer mehr ausbreitende Ausübung der Zuckersabrikation aus Runkelrüben, wird die Erzeugung des Saamens der zuckerreichsten Gattung dieser Wurzeln, zu einem nicht allein für die Unternehmer der Zuckersabrikation wichtigen, sondern auch für jeden Oekonom einträglichen Gegenstande der Cultur. Obgleich der Anbau dieses Saamens sehr kunstlos ist, so habe ich doch geglaubt, durch eine kurze Beschreibung des dabei zu beobachtenden Verfahrens, zu einer allgemein zweckmäßigen Production dieses jetzt sehr gesuchten Erzeugnisses etwas beitragen zu können.

Nicht alle Runkelrüben eignen sich zur vortheilhaften Zuckersabrikation, sondern nur die sowohl im Fleisch, als auf der Oberfläche weiße und ganz ungefärbte Runkelrübe, und zwar am meisten die Abart derselben, welche nicht über die Erde hervordrückt, und wenn sie nicht verpflanzt wird, sondern an der Stelle wo sie aus dem

dem Saamen aufgegangen ist, ihren Wachsthum vollendet, mehr lang und spindelförmig, als kurz und birnförmig gestaltet, ausfällt. Diese Abart ist daher zum Saamenbau vor andern vorzüglich zu wählen. Die weißen Kunkelrüben arten sehr leicht in roth gefärbte aus. Diese Ausartung erfolgt stufenweise. Der Anfang zeigt sich dadurch, daß die Blattstiele, wenn gleich die Wurzel ganz weiß ist, sich rothstreifig färben. Solche zwar weiße, jedoch schon auf der ersten Stufe der Ausartung in rothe, befindlichen Kunkelrüben, sind zum Saamenanbau nicht zu wählen, und man hat bei ihrer Auswahl besonders mit darauf zu sehen, daß ihre Blattstiele keine rothe Streifen haben.

Die Kunkelrübe gehört zur Classe der zweijährigen Wurzelgewächse, die im ersten Jahre ihres Wachsthums ihre Wurzel bilden, im zweiten aber erst zum Saamentragen kommen. Es findet sich zwar zuweilen als Ausnahme von der Regel, daß Kunkelrüben-Pflanzen schon im ersten Jahre aufschießen und Saamen bringen; dieser ist aber zu verwerfen, weil er kleiner und unvollkommener ausfällt, als der Saame, den man aus zweijährigen Kunkelrüben erbaut; auch ist seine Anwendung deshalb nicht anzurathen, weil zu besorgen steht, daß die aus solchem erzeugten Pflanzen, leichter als aus anderem Saamen gezogene, ebenfalls schon im ersten Jahre Saamenstengel treiben werden, wodurch der Wachsthum der Rüben, die in diesem Fall klein bleiben und holzig werden, nicht dem Zweck ihres Anbaues entsprechen würde.

Die nach dem vorher beigebrachten, zum Saamenanbau zu wählenden Kunkelrüben werden

mit möglichster Verhütung einer Verletzung ihrer Wurzel, welche zu einer frühern Verderbniß leicht die Veranlassung geben kann, in der Mitte des Octobers, und immer bevor auch nur der geringste Frost einfällt, der ihre Erhaltung den Winter hindurch im unverdorbenen Zustande unmöglich machen würde, aus dem Acker genommen, und zugleich das Kraut so mit der Hand abgedreht oder mit einem Messer abgeschnitten, daß nichts davon an der Rübe bleibt, wobei aber sehr genau darauf gesehen werden muß, daß der Herzkeim der Rüben, aus welchen künftig Blätter und Saamenstengel treiben müssen, nicht verletzt wird. Nachdem die so vorbereiteten Kunkelrüben an der Luft bei trockner Witterung auf ihrer Oberfläche gut abgetrocknet sind, werden sie entweder, wie die Kartoffeln in Gruben, besser und sicherer aber in Kellern oder in andern zwar kühlen, jedoch ganz frostsichern Behältern, mit trockenem Stroh oder wohl ausgetrockneten Quecken, gut bedeckt, damit sie nicht welk werden, den Winter hindurch aufbewahrt.

Im März werden die vergrabenen Kunkelrüben aus den Erdgruben genommen, oder von den an andern frostsichern Orten aufbewahrten das Stroh, womit sie bedeckt gewesen, abgenommen, und sie werden an einem kühlen, etwas lustigen, jedoch gegen etwa noch spät eintretende Fröste völlig gesicherten Orte auseinander geworfen, bis zu Ende April oder Anfang Mai, wenn früher noch Frost zu befürchten seyn sollte, aufbewahrt.

So bald man für Frost sicher ist, werden die auf die vorbeschriebene Art aufbewahrten Kunkelrüben, aus deren Herzen nun schon Blätter

an ihrem Aufbewahrungsort herausgesprossen, auf gut tragbaren, tief gepflügten, nicht beschatteten, den Stürmen, welche die Saamenstengel zerbrechen könnten, nicht zu sehr ausgeföhren, nicht naßen, jedoch der Ausdörrung nicht durch zu hohe Lage zu leicht ausgeföhren, nicht frisch gedüngten Acker, worin sie zwar stark treiben, aber bis zum Winter fortblühen, und wenigen zur Reife kommenden Saamen ansehen würden, sondern vielmehr in einen Acker, der, wenn er an sich von fruchtbarer Grundmischung ist, schon nach der Düngung zwei Früchte getragen, dergestalt gepflanzt, daß man vermittelst eines mit Eisen nach unten beschlagenen Pflanzpfahls, in zweifüßiger Entfernung von einander, und im Dreieck so weite und tiefe Löcher im Boden macht, als die auszupflanzenden Rüben lang und stark sind. In diesen Löchern werden die Rüben so tief eingesezt, daß nur der Theil des Kopfs, aus welchem die Blätter treiben und späterhin die Saamenstengel aussprossen, über die Erde zu stehen kommt. Das Andrücken des Bodens auf allen Seiten, so daß er mit der eingesezten Rübe in allen Punkten in Berührung kommt, ist genau zu beobachten, weil die Stellen, an welche kein Boden gebracht wird, unter der Erde verschimmeln, welches zum Faulen und Verderben der ganzen Rübe die Veranlassung giebt.

Wenn die Rüben sämtlich ausgewachsen sind, werden die Beete, auf welchen sie stehen, vermittelst der Handhacke vom Unkraut gereinigt und zugleich gut aufgelockert. Nach dieser Bearbeitung treiben die Rüben in kurzer Zeit so zahlreiche Blätter und Saamenstengel, daß dadurch das wieder aufkeimende Unkraut erstickt,

und eine abermalige Reinigung der Beete nur äußerst selten nöthig wird.

Früher oder später, nachdem die Sommerwitterung heißer oder kühler, auch trockner oder nasser gewesen ist, kommt der Saamen zur Reife, und zwar gewöhnlich zu Ende des Augusts, weil er aber sehr ungleichzeitig reift, auch die Spitze der Stengel noch blüht, wenn der Saamen am untern Theil so reif geworden ist, daß er abzufallen anfängt, so darf man nicht das Verblühen und Saamenansehen aller Blüthen abwarten, sondern man muß schon zur Saamenerndte schreiten, so bald der Saamen an dem untern Theil der Saamenstengel so reif geworden ist, daß er abzufallen anfängt. So bald man dieses bemerkt, läßt man die Saamenpflanzung durchgehen, und die Saamenstengel, an welchen der Saamen so reif ist daß er abfallen könnte, ausschneiden, dagegen die, von welchen dieses Abfallen nicht zu besorgen ist, stehen bleiben. Diese werden von Zeit zu Zeit, so wie nach und nach der Saamen daran reift, abgeschnitten.

Die abgeschnittenen Saamenstengel werden in Bunde mit Strohseilen gebunden, jedoch muß solches bei trockner warmer Witterung, entweder des Morgens früh oder des Abends, wenn der Thau fällt, geschehen, weil sonst zu viel Saamen durch Abfallen von den zu dürrn Stengeln verlohren geht.

Die in nur schwache Bunde gebrachten Saamenstengel werden an einen luftigen Ort zur gänzlichen Ausdörrung hingestellt, und nachdem sie ganz ausgedörrt sind, wird der daran befindliche Saamen, entweder mit den Händen abgestreift, oder auch zur Verkürzung der Zeit abgedroschen,  
wobei

wobei die Drescher verhüten müssen, durch zu starkes Aufschlagen mit dem Flegel die Saamenskapseln zu beschädigen.

Die Reinigung des abgestreiften oder abgedroschenen Saamens von den damit vermischten zerstückten Stengeln oder sonstigen Unreinigkeiten, geschieht durch Werfen und Sieben.

Die Mäuse sind sehr große Freunde des Kunkelrübensaamens, und es ist deshalb sehr nöthig, auf die Abhaltung derselben die größte Aufmerksamkeit zu wenden.

Noch glaube ich bemerken zu müssen, daß man in der Nähe einer Saamenpflanzung von weißen Kunkelrüben keinen Saamen von gefärbten Kunkelrübenarten anbauen muß, weil dieses eine Ausartung des Saamens der erstern zur unausbleiblichen Folge haben würde, indem der befruchtende Blumenstaub der gefärbten Rüben durch die Luft zur Blüthe der weißen geführt wird, und eine nachtheilige Befruchtung bewirkt.

Die Rüben, welche Saamen getragen haben, verlieren größtentheils dadurch nicht ihre Festigkeit, und scheinen keine zu ihrer Verderbniß führende Zersöndrung ihres organischen Baues zu erleiden; sie verlieren zwar ihren Zuckerstoff, bekommen jedoch keinen üblen Geschmack, und die Erfahrung beweiset, daß sie noch von dem Rindvieh sehr gern gefressen, daher auch zur Fütterung desselben mit Nutzen angewendet werden können.

Achard.

---

## C h r o n i k.

---

### B r e s l a u.

Seitdem der Staat angefangen hat, das Volk nicht mehr als bloße Masse und Menschenquantität, sondern als moralisches, selbstständiges Wesen anzusehen, ist alles dasjenige, was auf Bildung und Moralität Einfluß hat, ein Gegenstand verdoppelter Aufmerksamkeit geworden. Schon vor geraumer Zeit ist daher die Gelegenheit in Anregung gekommen, die im Verlaufe dieses Monats durch die Rede eines Stadtverordneten: Was soll mit den öffentlichen Hurenhäusern geschehen? — zur völligen Publizität gebracht worden ist. Das Dictionnaire der Akademie bemerkt zwar bei dem Worte bordel: Ce mot ne s'emploie pas en bonne compagnie — da wir indeß ohne Scheu die Worte stehlen, morden, verrathen u. aussprechen, läßt es sich nicht einsehen, warum wir darüber nur zwischen den Zähnen murmeln sollen.

In jener Rede wird aus den bekannten moralischen Gründen auf die absolute Aufhebung jener unmoralischen Anstalten angetragen. Wie könnten wir, heißt es, einen Augenblick länger ein Unheil dulden, wodurch die ganze Sittlichkeit so schrecklich verdorben, die Jugend verpestet, das Familienglück gefährdet und zerstört wird, wodurch der Unzucht und der Bosheit, der Schaamlosigkeit und Niederträchtigkeit alle Thore geöffnet, wodurch täglich neue Werkzeuge und Schlachtopfer der feilen Wollust hingeopfert, wo-

durch

durch ihre Menschenrechte mit Füßen getreten, wodurch sie zum Thier herabgewürdigt werden? — Es steht nun zu erwarten, welchen Beschluß die Herren Stadtverordneten, in deren Hände die Regierung diese Sache niedergelegt hat, fassen werden, oder gefaßt haben. Indes scheint es dem unbefangenen Beobachter, als ob jener Antrag zu wenig die in Naturgesetzen begründete Nothwendigkeit kleinerer Uebel, um größere zu vermeiden, berücksichtigt hätte. Da die Produktionskraft der Erde mit der des Menschengeschlechts in so ungleichem Verhältniß steht, daß das letztere sich durch seine ungeheure Anzahl in wenigen Jahren vernichten müßte, wenn alle Heirathsfähigen und Heirathslustigen heirathen dürften, und moralische Enthalttsamkeit, wie der Verfasser selbst zuzugeben scheint, und alle Aerzte ihm bestätigen werden, nicht die Sache jedes Temperaments ist und seyn kann, so hätte man gewünscht, von ihm nicht bloß eine Beantwortung der ersten, sondern auch der folgenden Frage zu lesen: Wie können die nach der Aufhebung jener Anstalten gewiß zu erwartenden größern Uebel beseitigt werden? Es wäre dies um so wünschenswerther, weil man sonst leicht durch das Beispiel aller cultivirten Völker alter und neuer Zeit, und noch mehr durch das, in Mascos Geschichte Leos X befindliche Factum geirrt werden könnte, daß ums Jahr 1500 der Senat von Venedig alle Buhlerinnen vertrieb, und sie nach Jahresfrist durch ein förmliches Edict, worin er sie *nostræ dilectæ et bene meritæ meretrices* nannte, zurückberief: weil Frauen und Töchter gegen die Angriffe der Verführung und der Gewalt nicht geschützt werden konnten.

Fern sey es von uns, jenen edlen Verfasser zu verkennen. Wir erkennen ihn eben aus seinem auch in dieser Rede ausgesprochenen Bestreben, Elend und Unheil ganz aus der Welt zu schaffen und mit Stumpf und Stiel auszurotten. Aber indem wir ihn um seinen ehrenvollen Irrthum, der zum Wohl der Menschheit das Unmögliche möglich machen will, beneiden, können wir dagegen, so gern wir es wollten, die Ueberzeugung nicht vertauschen, daß Noth und Elend, nothwendige Resultate der vorhandnen Naturgesetze, wohl durch menschliche Einrichtungen gemildert, aber nicht aufgehoben werden können.

Jene weiblichen Geschöpfe, deren Elend in der Rede mit so lebendigen Farben geschilbert wird, gehören in so fern zu den Unglücklichen, die in der Lebenslotterie eine Niete gezogen haben, als ihr beschränkter Verstand, durch den äußern Glanz der Wollusthäuser geblendet, der Freiheit des Urtheils beraubt wurde, da sie dieselben betreten. Man vernichte diesen äußern Glanz, man entferne jene Häuser in abgelegne widrige Winkel, man verbiete ihnen jede Art von Bewirthung, man versage den Bewohnerinnen den Eintritt ins Theater und honnette Vergnügungsplätze, man gebe ihnen endlich eine Art Kleiderordnung — und der Reiz wird auf beiden Seiten wegfallen. Nicht Bethörung, sondern wirkliche moralische Schlechtigkeit wird diesen Häusern ihre wenigen Bewohnerinnen, nicht Vergnügungssucht, Langeweile, libertinische Geselligkeit, sondern höchstens das unbesiegbare thierische Bedürfnis eines heftigen Temperaments wird ihnen ihre, gewis sehr sparsamen, Besucher zufüh-

zuföhren. Eben jener Reiz, durch den sie jetzt anlocken, ist das Hauptübel, indem er den Grad des Bedürfnisses erhöht oder ein gar nicht vorhandnes Bedürfnis erschafft, indem er thörichte Mädchen durch die Aussicht auf schöne Kleider und angenehme Gesellschaften mit Harpyenarmen in jene Hölen zieht, die nur durch schlechte Weibsbilder bevölkert werden sollten.

Kgl. Schutzpocken-Impfungs-Institut in Breslau. Vom 16. Februar bis zum 15. März 1810 sind geimpft worden:

Aus dem Stadt.	Aus den Vor- städten.	Vom Lande.	Durch hiesige Ärzte und Wundärzte im Institut.	Summa.	Präparirt.	Angemeldet.
23	17	11	—	50	14	21

Impfstoff wurde in diesem Zeitraume versendet: nach Falkenberg, Festenberg, Gleiwitz, Mühlwiz Dels-Bernstädtischen Kreises, und Wiese Neustädter Kreises.

Breslau den 18. März 1810.

Die Impfarzte des Instituts.  
Friesse. Kruttge.

Mortalitäts-Liste des Fürstenthums  
Sagan vom Jahr 1809.

Getraute Paare in den Städten 120  
auf dem Lande 201

zusammen 321 Paare.  
männl. weib. Summa.

Geborne in den Städten 223 220 443  
auf dem Lande 381 346 727  
zusammen 604 566 1170

Gestor-

	männl.	weibl.	Summa:
Gestorbne in den Städten	202	189	391
auf dem Lande	265	258	523
zusammen	467	447	914
also mehr geboren als gestorben	137	119	256
Communicanten	männl.	weibl.	Summa:
in den Städten	3374	3886	7260
auf dem Lande	5464	5695	11159
zusammen	8838	9581	18419
Der Religion nach waren	Kathol.	Protest.	Sma.
in den Städten	1057	6203	7260
auf dem Lande	3623	7536	11159
	4680	13739	18419

Anm. Unter den Gebornen war ein Zwilingspaar, 119 uneheliche Kinder, und 46 Todtgeborne; ungefähr das 10te Kind war also außer der Ehe, und das 26ste todt geboren worden. Unter den Verstorbenen befanden sich zwei Selbstmörder; ein Alter bis 75 Jahre erreichten 77 Personen, bis 80 42, bis 85 20, bis 90 4, bis 95 3, bis 99 1. Den Krankheiten nach starben an abzehrenden Fiebern 73 Personen, an der Lungensucht 36, an der Wassersucht 47, am Schlagflusse 89, am Sticflusse 91, an der Epilepsie 36, an Altersschwäche 114.

Im Jahre 1809 wurden in den 46 Pfarre-  
hienen der Graffschaft Glatz

A. Getrauet:

In Städten 135 Paare

In Dörfern 710 =

B. Geboren:

In Städten Knaben 327

Mädchen 292 — 619

In Dörfern Knaben 1695

Mädchen 1647 — 3342 — 3961

C. Gestorben sind:

In Städten

männl. Geschlechts 280

weibl. = 287 — 567

In Dörfern

männl. Geschlechts 1235

weibl. = 1232 — 2467 — 3034

Folglich mehr geboren als gestorben 927.

Gegen das Jahr 1808 sind 192 weniger geboren, und 184 mehr gestorben. Von 105 lebenden Personen ist 1 Ehepaar entstanden, der 33te Mensch ist gestorben. An den natürlichen Menschenpocken sind 139 Kinder gestorben, folglich unter 22 Todten ein Blatterkind. Diejenigen Drißschaften, in welchen seit den Jahren 1804 und 5 die Schutzpockenimpfung Eingang gefunden und fleißig befördert wurde, sind auch dieses Jahr gänzlich von der Blatterseuche befreit geblieben. Vorzüglich haben die Blattern nur in einigen Dertern geherrscht, wo man nämlich das rettende Mittel der Schutzpockenimpfung vernachlässiget, oder gar mit Fleiß von sich gewiesen hat.

### K i r c h e n s a c h e n.

Zu Beuthen in Oberschlesien kam im Februar der Garnisonprediger aus Kosel an, um für die daselbst stehende Eskadron des ersten schlesischen Husarenregiments Gottesdienst und Kommunion zu halten. Da es an einem schicklichen und geräumigen Orte für diese Handlung fehlte, so schrieb der Chef, Major von Schlichten, an den Katholischen Pfarrer Propst Nawrat, und ersuchte ihn um die Erlaubniß, in einer seiner Kirchen

chen diesen Gottesdienst halten zu lassen. Der Propst Rawrat erlaubte nicht nur dies, sondern ließ auch in der katholischen Kirche alles so anordnen, daß die Communion ohne Weiters vorgenommen werden konnte. Man hat nicht gehört, daß ein katholischer Bürger den Propst dieser Handlung wegen getabelt hätte. Soviel kommt in Ansehung der wahren Religiosität einer Gemeinde auf die Bildung derjenigen an, welche ihr als Lehrer und Führer vorstehen.

In Sagan hat der Magistrat unter dem 22. Januar eine Verordnung erlassen, daß während des öffentlichen Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen alle Kaufläden, alle Becker- und Fleischbänke, so wie alle öffentlichen Säle für Tanz und Spiel geschlossen werden sollen. Weder vor noch in den Häusern soll das Geringste verkauft werden, Niemand soll arbeiten oder arbeiten lassen, und in keinem Gasthause Wein oder Bier geschenkt werden, jedoch mit Ausnahme der Reisenden, der Apotheke und der Jahrmärkte.

Am 4. Februar feierte der Pastor Schwarz zu Arnsdorf im Hirschbergischen Kreise sein Amtsjubiläum. So viele Kenntnisse er besitzt, und so viele Verdienste er sich auch, erst als Konrektor am Hirschbergischen Lyceum, und dann seit 50 Jahren als evangelischer Prediger erst zu Reibnitz im Hirschbergischen Kreise, dann zu Hirschberg, und seit beinahe 27 Jahren zu Arnsdorf erworben hat, so war er doch so bescheiden, allen Ehrenbezeugungen ausweichen, und diesen Tag nur zur Verehrung Gottes und zur Erbauung seiner Gemeinde benutzen zu wollen. Indessen erhielt er dabei manche Beweise herzlicher und allgemeiner Werthschätzung. Am Abende vorher über-

übertaschten ihn einige Freunde von einem be-  
 nachbarten Orte, auf Veranstaltung einiger ihn  
 schätzenden Freunde seines Wohnorts, beiderseits  
 meistens katholische Religionsverwandte, mit  
 einer Abendmusik. Am Jubeltage selbst brachte  
 ihm der evangelische Kantor des Orts vor Anfang  
 des Gottesdienstes eine kurze passende Musik.  
 Nun hielt er den Gottesdienst in seiner sonst ge-  
 wöhnlichen Ordnung, aber statt der Vorlesung  
 des Evangeliums verrichtete er knieend vor dem  
 Altare ein rührendes Gebeth, wo er Gott für  
 seine bisher bewiesene Hülfe dankte, und sich ihm  
 zu fernerer Leitung empfahl. Die Predigt war  
 diesem Tage und dem Gegenstande desselben ganz  
 angemessen. Nach dem Segen brachten die Ge-  
 meindeglieder und deren Vorgesetzten unerwartet  
 und freiwillig ein Offertorium, indem sie sich in  
 der Stille dazu vereinigt hatten, ihre Liebe ge-  
 gen ihren so geschätzten Lehrer und ihre Theil-  
 nahme an seinem Jubeltage auf diese Art zu er-  
 kennen zu geben. Nachmittags wurde ihm ein  
 Gedicht von seinen Unverwandten aus Hirschberg  
 und Schmiedeberg überschickt, weil diese sich ein  
 Bedenken machten, die stille Andacht des Jubel-  
 greises durch persönliche Gegenwart zu unterbre-  
 chen. Gegen Abend brachte ihm der Kantor des  
 Orts und auch einige Freunde aus einem benach-  
 barten Orte nochmals eine Abendmusik, und so  
 wurde dieser Tag zur Freude des Jubelgreises,  
 seiner zahlreichen Gemeinde, und vieler Freunde,  
 die in der Nähe und Ferne zwar stillen, aber wahr-  
 en herzlichen Antheil nahmen, beschlossen. Der  
 Jubelgreis tritt gegen die Mitte dieses Monats  
 sein 80stes Lebensjahr an, genießt aber eine  
 bewundernswürdige Gesundheit und Kräfte, wie  
 wohl

wohl wenig Jubilirende sich deren zu erfreuen haben. Gott wolle ihn zum Besten seiner Gemeinde und zur Freude Vieler noch lange dabei erhalten.

Öffentliche Anzeige. In dem heute abgehaltenen Abiturienten - Examen ist zum zweitemale geprüft worden

Georg Friedrich Vorwerk aus Groß-Rosen Strieganischen Kreises  
und für reif zur Universität ohne Prädicat erklärt.

Lyceum zu Hirschberg den 7. März 1810.

Tietze,	M. Letsch,	Körper,
Kgl. Commissarius.	Ephorus.	Rector.

### U n g l ü c k s f ä l l e.

Von zwei Färberlehrburschen, die am 28. Januar von Greifenstein nach Greifenberg zurückgegangen waren, nachdem sie am erstern Orte sich etwas betrunken hatten, wurde der eine noch Abends dem Erfrieren nahe auf der Landstraße, der andre aber erst am 5. Februar auf einem Acker, hoch mit Schnee bedeckt, bereits gänzlich erfroren aufgefunden.

An dem Jahrmarkte zu Bohrau, am Dreikönigstage, begleitete der Tuchmachergeselle Klammer von Strehlen einen dahin fahrenden, schwer beladenen Wagen. Er wollte mitten im Fahren aufsteigen, fiel aber zurück und so unglücklich, daß ihm die Räder über die rechte Achsel, die Brust und den Unterleib giengen. Er starb noch dieselbe Nacht unter den schrecklichsten Schmerzen.

In Dombrowka, Oypler Kreises, geriethen zwei Knechte über die Stärke ihrer Pferde in Streit. Der eine, Namens Polack, von jeher  
als

als unrubiger Mensch bekannt, warf den andern zu Boden, wurde aber von diesem überwältigt, niedergeworfen, und von dem auf ihm Liegenden lange fest am Boden gehalten. Die Anwesenden rissen sie endlich aus einander, aber Polack stand nicht mehr auf. Da er schon bei andern Gelegenheiten den Scheintodten gespielt hatte, bekümmerte man sich nicht um ihn, sondern ließ ihn liegen. Es fand sich indeß nachher, daß er wirklich todt war. Er war durch seine enge Halsbinde, die der Gegner im Kampfe ihm vermuthlich noch enger zusammengezogen hatte, erstickt worden. Der Bauer Polack hat auf diese Art beide Söhne verlohren, indem der erstere, der ebenfalls einen auffallenden Hang zum Raufen hatte, bereits vor zwei Jahren in derselben Arende beim Balgen seinen Tod fand.

Der evangelische Schullehrer Johann Christian Fischer zu Kosel im Glogauschen Kreise, fiel am 25. Februar auf einer Fußreise im Rückwege von Glogau in einen Wassergraben; durch seinen Begleiter herausgezogen setzte er seinen Weg in der feuchten Kleidung fort, konnte bald nicht mehr weiter, blieb zurück, und wurde am andern Morgen vom Schlage gerührt todt gefunden.

**Feuersbrünste.** Am 28. Februar früh um  $\frac{1}{4}$  auf 1 Uhr entstand in dem Hause des Hofegärtners Effner zu Blumenau bei Tauer Feuer. Die Flamme ergriff das ganze mit Stroh bedeckte Gebäude mit solcher Schnelle, daß sich der Wirth samt seinem Weibe und 5 Kindern nur im Hemde retten konnte: ein zwölfjähriges Mädchen verbrannte. Schließ der Mann noch fünf Minuten, so war die ganze Familie ein Opfer des Todes: aber den in tiefen Schlaf Versunkenen schreckte ein

ein Traum, daß in seinem Hause Feuer sey, und er erwachte.

Am 2. März brach in dem zu Sulau gehörigen Dorfe Paradave in einem Bauerhause durch Zerspringen des Schorsteins Feuer aus. Die Bewohner retteten nicht nur nichts von ihrer Habe, sondern auch die Tochter des darin wohnenden Dekonomen Tscheu, ein Kind von 4½ Jahren, mußte darin verbrennen. Der Vater des Kindes, der es gern retten wollte, wurde selbst stark beschädigt. Außerdem brannten noch 2 Häuser ab.

### Wohlthätigkeitsbericht und Armenangelegenheiten.

Ich irrte, als ich vorigen Monat die Einnahme meiner Privat-Armen-Casse für geschlossen hielt. Denn noch vor Ende des Monats erhielt ich von einer würdigen Dame, die ich nicht nennen darf, 2 Dukaten, und bald nachher zu der Sammlung für die unglückliche Familie von 10 Kindern 16 Rtl. Cour. und 4 Rtl. Münze; endlich auch noch von der Niedersächsischen Grenze her für einen blinden M. und seine Familie die Fortsetzung der bereits seit dem Jahr 1808 an mich eingesandten Unterstützung von jährlich 100 Rtl. in monatlichen Zahlungen. Alle diese Erfahrungen ermuntern mich, noch länger auf der einmal betretenen Bahn fortzugehen, und die meinen Händen anvertrauten Wohlthaten zur Minderung des menschlichen Elendes aufs gewissenhafteste zu verwenden. Auch diesen Monat wurden wesentliche Zwecke dadurch erreicht, so manche Blöße bedeckt, Hemde, Schuhe und Strümpfe vertheilt, mehrere kranke Mütter und Kinder versorgt,

pfllegt, und eine höchst elende Wittwe von ihrem modrigen Strohlager erlöst und mit einem Bette versorgt, wozu ich aus dem von ungenannter Hand geschenkten Vorrathe die Ueberzüge machen ließ. Dank dem wohlwollenden Geber, der durch sein gütiges Geschenk mich in den Stand setzte, einer wahrhaft Nothleidenden diese große Erquickung zu verschaffen. — Noch glücklicher war die öffentliche Armen-Casse. Denn sie erhielt von der letzten Reoute am Geburtstage der Königin 1 Dukaten, 20 Rtl. Cour., und 34 Rtl. 10 Sgl. Münze; und von zwei andern Sammlungen an demselben Tage bei Hn. Migula 3 Rtl. 5 Sgl. Cour. und 8 Rtl. 15 Sgl. Münze; aus Neu Paris 6 Rtl. 15 Sgl. — Dagegen verlor sie durch den Tod der verm. Kaufmann Steuer ihre größte Wohlthäterin, von der sie jährlich 400 Rtl. erhielt; erbt aber dafür 8000 Rtl. Capital. So sichtbar segnet und schützt die Vorsehung das Gedeihen einer Anstalt, an welcher so viele Kleingläubige in voraus verzweifelten. Ohnerachtet von Morat zu Monat die Ausgaben steigen und das Personale des Armenhauses sich vermehrt, so daß neue Erweiterungen nothwendig werden; so hat doch Gottlob! bis jetzt wenigstens selbst nicht die Härte und Lieblosigkeit derer, die auch noch nicht Einen Beitrag geleistet haben, den Fortgang der guten Sache aufhalten können. Zur Beschämung dieser Pflichtvergesenen sey es gesagt, daß sie sich selbst entehren, indem sie sich von der Mitwirkung zur Erreichung so edler und wohlthätiger Zwecke ausschließen. Doch vielleicht glauben auch sie ihre Rechtfertigung in dem Grundsatz zu finden: Je mehr Almosen, je mehr Bettler! — und geben darum nichts, um

A

nicht

nicht mehr Bettler zu machen. Daher halte ich es für nöthig, da im letzten Monatsstück diese paradoxe Behauptung des Engländers Malthus als ein Wink zur allgemeinen Beherzigung aufgestellt wurde, folgende Erläuterung beizufügen. Was von England gilt, findet keine unmittelbare Anwendung auf uns, wo die Verhältnisse ganz andre sind. Dort weiß ein jeder, daß er, vermöge der gezwungenen Armen-Taxe, von seinem Kirchspiel erhalten werden muß, so bald er den Armeneid leistet. Das kann allerdings manchen Schlechtgesinnten verleiten, Almosen zu fordern, die er nicht bedarf. Aber bei uns entscheidet nur eine strenge Untersuchung und wirklich vorhandne Noth. Müßiggang und Faulheit finden bei uns ihre Rechnung nicht. Oder sollte damit gesagt seyn, daß wir zu viel Almosen geben? Auch dieser Vorwurf trifft uns nicht. Möglichste Sparsamkeit ist allgemein befolgetes Gesetz bei der Bestimmung des Almosen. Noch weniger oder an noch weniger zu geben, würde dem Zweck zuwider, würde grausam seyn, nachdem das Betteln durchaus nicht geduldet, sondern als Verbrechen gestraft wird. Müßten nicht die wirklichen Armen entweder umkommen oder zu Dieben werden, wenn man ihnen nicht einmal ihre Nothdürft reichte? Und mehr als diese erhält keiner. Wozu also die Weisung: Je mehr Almosen, je mehr Bettler? Welchen Nachtheil würde sie stiften, wenn sie dahin gedeutet würde, daß die Beiträge, welche der Armen-Casse zufließen, die Zahl der Bettler vermehren. Verhüte der Himmel, daß Niemand auf die Idee kommt, durch die Entziehung seines Beitrages unser Armenwesen vervollkommen, und

**Biblioteka**

**Sejmu Śląskiego**

und die Zahl der Bedürftigen dadurch vermindern zu wollen.

Breslau den 22. März 1810.

R a h n.

Können äußere Eindrücke auf eine Frau im Anfange ihrer Schwangerschaft zum Nachtheil der Bildung der Frucht Einfluß haben?

Folgendes Beispiel scheint es zu bestätigen. Am 9. März gebar die Ehefrau des Auenhäuslers B — in Pfaffendorf bei Landshut ein Mädchen, welches folgendergestalt am Munde ver bildet ist: Der mittlere Theil der Oberlippe  $\frac{1}{2}$  Zoll breit, ist an beiden Seiten bis an die Nasenflügel getrennt, so daß dieser mittlere Theil mit der Nase bis an die Spitze fast verwachsen ist, wodurch die Nasenlöcher völlig bedeckt, jedoch hinter demselben offen sind — also keine Verwachsung mit den Nasenflügeln. An diesem Theil der Lippe ist ein eben so breites Stück von der obern Kinnlade fest verwachsen und mit in die Höhe gezogen, welches noch als eine Zungenspitze unter der Lippe hervorragt. Die beiden Spalten von außen erstrecken sich durch den harten Gaumen, so daß das ganze Gaumenbein nur einen 4 Linien breiten Streifen bildet. Das Zäpfchen (Urula) fehlt ganz, sonst ist das Kind stark und gut gebildet und lebt. Die Mutter giebt als Ursache an: In den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft entstand den 26. Juli voriges Jahres auf einmal eine Ueberschwemmung durch Gewittergüsse, die auch ihre Wohnung erfüllte. Nach Ablauf des Wassers waren eine Menge Frösche zurückgeblieben. Von diesen Fröschen verzehrte ihre

ihre Kake mehrere, ließ aber den Vordertheil derselben, das Maul liegen. Dies sah die Frau und wunderte sich und entsetzte sich darüber. Dieser Vorfall ist nach ihrer Muthmaßung die Ursache dieser fehlerhaften Bildung ihres Kindes, und in der That sieht, von weitem betrachtet, der getrennte Theil einem Froschmaul sehr ähnlich.

Gottschalk, Chirurgus.

**Merkwürdiges Naturereigniß.** Am 5. März wurde zu Carlstadt auf der Fabrike ein Sohn geboren, welcher auf dem linken Auge kein Augenlid, sondern an dessen Statt bloß eine Warze, mithin das ganze Auge offen stehen hat. Das Kind ist übrigens gesund.

**Getreide = Preis vom 15. Februar bis 16. März 1810.**

Der Breslauer Scheffel in gutem Gelde.

In	Weizen.		Koggen.		Gerste.		Haber.	
	Rt.	S. D.	Rt.	S. D.	Rt.	S. D.	Rt.	S. D.
Breslau	2	10 —	1	22 —	1	14 —	1	4 —
Kreuzburg	3	15 —	2	10 —	1	15 —	1	2 —
Frankenstein	2	14 2	1	28 —	1	18 8	—	29 11
Glatz	2	18 —	2	1 —	1	18 —	1	5 6
Goldberg	2	22 —	1	25 —	1	18 —	1	4 8
Grünberg	2	21 5	1	18 10	1	20 —	1	9 2
Landeshut	2	18 8	2	5 3	1	29 8	1	11 1
Liegnitz	2	6 8	1	24 —	1	18 —	1	6 —
Leobschütz	3	8 —	2	12 —	1	28 —	—	—
Löwenberg	3	6 4	1	23 2	1	20 4	1	3 4
Namslau	2	13 —	1	15 —	1	7 —	—	27 —
Neustadt	2	18 8	1	22 5	1	16 8	—	—
Reichenstein	2	12 —	2	3 —	1	16 —	—	—
Sagan	2	16 —	1	18 —	1	16 —	1	6 —
Schweidnitz	2	16 —	1	29 4	1	20 —	1	9 —
Strehlen	2	2 8	1	22 —	1	9 4	1	2 —
Striegau	2	21 8	1	25 —	1	18 —	1	6 —
Brautenau im Königreich Böhmen	2	21 4	2	3 —	1	28 4	1	10 2

Auf dem Markt ist Getreide gewesen: Schfl.

In	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	31082	16252	2065	6659
Glab	898	682	302	15
Grünberg	732	2000	584	213
Fauer	3238	6929	1284	157
Landeshut	5289	5812	877	210 *)
Neustadt	432	1957	440	—
Reichenstein	516	705	506	6
Reichenbach	903	1843	659	189
Strehlen	41	148	35	78
Striegau	976	1495	780	185
Schweidnit	9050	11165	3354	568

\*) Von diesem Getreide sind 2820 Scheffel nach Böhmen gegangen, und dafür 6995 Rtl. baar Geld eingegangen.

Fleisch-Taxe im Monat März nach gutem Gelde.

In	Das Pfund		Kintfl.		Kalbsfl.		Hammelfl.		Schwffl.	
	Sl.	D'.	Sl.	D'.	Sl.	D'.	Sl.	D'.	Sl.	D'.
Breslau	2	8	2	5 1/3	2	8	3	—	—	—
Creuzburg	2	4	1	6	2	4	2	4	—	—
Glab	2	4	1	6 2/3	2	8	3	1 1/3	—	—
Frankenstein	2	6	1	6	2	6 2/3	3	—	—	—
Goldberg	2	6	1	4	2	8	3	—	—	—
Grünberg	2	8	1	6	3	4	3	2	—	—
Landeshut	2	4	2	—	2	8	3	—	—	—
Löwenberg	2	4	1	4	2	8	2	10	—	—
Meiße	2	8	1	9	2	8	3	—	—	—
Neustadt	2	5 1/3	1	9 1/3	2	5 1/3	2	8	—	—
Sagan	2	6	1	4	2	10	3	4	—	—
Schweidnit	2	8	1	8	2	8	3	—	—	—

Bier-Taxe für den Monat März. In gutem Gelde.

In	Rt. Sl. D'.			In gutem Gelde.	D'.
	Sl.	D'.	D'.		
Breslau das Uchtel	3	5	2	das Quart	6
Creuzburg	4	—	—	—	7 1/2
Frankenstein	3	21	1	—	6 2/3
Glab	5	4	—	—	8
Goldberg	4	2	2	—	7 1/3
Grünberg	3	22	3	—	6 2/3
Landeshut	3	21	1	—	6 2/3
Löwenberg	4	2	3	—	7 1/3
Meiße	2	16	8	—	5 1/3
Neustadt	3	28	10	—	5 1/3
					Sagan

Sagan	—	3 12 3	—	6
Schweidnitz	—	3 26 —	—	6 2/3

Preis der Butter. Das Quart in gutem Gelde.  
Sgl. D'. Sgl. D'.

Zu Breslau	10 —	Zu Grünberg	12 8
Zu Kreuzburg	8 —	Zu Landeshut	7 6
Zu Frankenstein	6 8	Zu Löwenberg	6 8
Zu Goldberg	8 —	Zu Reisse	6 8
		Zu Neustadt	8 —

Preis der Eyer. Die Mandel in gutem Gelde.  
Sgl. D'. Sgl. D'.

Zu Breslau	3 6	Zu Grünberg	5 —
Zu Kreuzburg	2 8	Zu Landeshut	3 —
Zu Frankenstein	3 —	Zu Löwenberg	4 6
Zu Goldberg	3 —	Zu Reisse	2 8
		Zu Neustadt	3 4

Preis der Kartoffeln. Der Scheffel.  
Rtl. Sgl. D'. Rtl. Sgl. D'.

Zu Breslau	— 20 —	Zu Grünberg	— 20 —
Zu Kreuzburg	— 20 —	Zu Landeshut	— 16 —
Zu Frankenstein	— 22 —	Zu Löwenberg	— 15 —
Zu Goldberg	— 20 —	Zu Reisse	— 26 —

Kaxe der Seife und Lichte. Das Pfd. in Cour.  
Seife Sgl. D'. Lichte Sgl. D'.

Zu Breslau	5 11	6 10
Zu Kreuzburg	6 8	6 8
Zu Frankenstein	6 5 1/3	6 4
Zu Glah	7 4	6 10 2/3
Zu Grünberg	6 10	7 4
Zu Landeshut	6 8	6 4
Zu Reisse	6 —	6 —
Zu Sagan	7 4	7 4
Zu Schweidnitz	6 6	6 2 1/3

Garn-Preise.

Das Schock. Auf dem Markte waren.  
Rthl. Schd. St.

In Frankenstein	34 — 40	391 —
In Greiffenberg	31 — 52	301 25
In Landeshut	36 — 44	664 —
In Reisse	26 — 42 1/3	960 55
In Striegau	45 — 56	196 36

Nam 62

**Namslau.** Am Fastnacht-Biehmarkt den 27. Februar wurden aufgetrieben 34 ausländische und 147 inländische Pferde, 362 aus- und 236 inländische Ochsen, 70 Kühe. Ein guter Schlachtochse galt 60 bis 75 Rtl.

### Bestrafung eines Raub-Mordes.

Johann Gottlieb Grieger, 25 Jahr alt, gebürtig aus Schmiedeberg, von wo er aber schon zeitig nach Hermsdorf bei Waldenburg kam, genoß in seiner Jugend eine höchst nachlässige Erziehung und einen unzureichenden Religions-Unterricht, und zeigte von jeher einen widerspenstigen rohen Charakter, verbunden mit Faulheit und Hang zum Trunk und Ausschweifung. Ohne zu einem bestimmten Gewerbe gebildet zu seyn, nährte er sich durch Handarbeit und Dienen, zuletzt in Waldenburg. Den 16. October 1808 hatte er sich in Schweidnitz, von wo ihm sein Herr befohlen, zu Fuß nach Hause zu kommen, durch eigne Schuld so sehr verspätet, daß er erst den andern Tag würde haben bei seinem Herrn eintreffen können. — In der Ueberzeugung, daß dieser ihn deshalb des Dienstes entlassen werde, eilte er weiter nicht, sondern übernachtete auf dem Felde und setzte den Tag darauf die Reise fort. In Sorgau kehrte er ein, trank dort mit dem Bauer Hanke aus Dittmannsdorf, den er zufällig auch dort antraf und den er schon vorher kannte, etwas Brandtwein und ging mit ihm von da nach Seitendorf, wo beide Nachmittags nach 4 Uhr anlangten und sich trennten, indem der Hanke nach Dittmannsdorf wollte, der Grieger aber sich zu einem Bauer begab um Arbeit zu suchen. Er fand diesen Bauer nicht zu Hause und wollte nun in Waldenburg seine Sachen holen. Unerwartet traf

traf er auf diesem Wege in der Nieder: Schenke zu Seitendorf, wo er eintrat, wieder den Bauer Hanke, mit welchem er Karten spielte und Brandtwein trank. Eine Schwester des Hanke, welche inzwischen im Kretscham war, sagte dem Hanke: er möchte nicht allein nach Hause gehen, damit man ihm nicht etwa unterwegs das Geld abnähme, welches er bei sich führe. — Diese Aeußerung erweckte in dem Grieger den Vorsatz, einen solchen Raub vorzunehmen, und um diesen Gedanken auszuführen, äußerte er: er wolle nach Dittmannsdorf gehen und dort Geld einfordern, welches er ausstehen habe. — Unter diesem Vorwand ging er gegen 6 Uhr Abends mit dem Hanke weiter fort. Sie kehrten auf der rothen Höhe noch einmal ein, wo Hanke wieder Brandtwein trank und ziemlich betrunken wurde. Es war dunkel geworden, als beide ihren Weg fortsetzten, auf welchem Hanke wegen seiner Betrunkenheit nicht recht fortkam. Nicht fern von Neussendorf schien es dem Grieger Zeit, seinen Entschluß zu Beraubung des Hanke auszuführen. Er packte ihn mit der linken Hand am Halse, setzte ihm den rechten Fuß vor, warf ihn zu Boden, und drückte (da der Hanke sich trotz seiner Betrunkenheit wehrte) demselben so lange mit aller Kraft die Kehle zusammen, bis er kraftlos nur noch röchelte. Jetzt durchsuchte Grieger mit der andern Hand die Taschen des Hanke, und raubte ihm 6 Rthl. und einige Groschen Münze und ein Messer. — Grieger entfernte sich einige Schritt, da er aber bemerkte, daß Hanke vergebliche Versuche mache, sich zu erheben, fielen ihm alle Folgen ein, welche ihn treffen würden, wenn Hanke sich erhole und ihn vor Gericht als Räuber anklage.

Klage. Der Tod des Hanke erschien ihm jetzt erst als nothwendiges Mittel der Sicherheit. Er kehrte zu dem Hanke zurück, gab ihm ein paar Ohrfeigen und erwürgte ihn vollends. — Mit der Gewißheit des vollendeten Mordes verließ der Grieger den Hanke, die gefundene Leiche wurde erkannt, der Verdacht traf bald den Grieger, er wurde eingezogen, leugnete Anfangs mit der größten Keckheit, als ihm der todte Körper vorgelegt wurde, die That, bekannte aber solche dann umständlich als man das geraubte Geld und Messer bei ihm fand. — Durch das ärztliche Gutachten sind die Verletzungen, welche Grieger dem Hanke zugefügt hat, für unmittelbare Ursache seines Todes erklärt worden. Das dem Grieger den 27. October 1809 publicirte Urtheil des Criminal-Senats des königl. Ober-Landes-Gerichts zu Breslau verurtheilte den Grieger zur Radstrafe von oben herunter und Aufsechtung des Körpers auf das Rad. Grieger hat nicht appellirt, und nachdem dieses Urtheil durch Se. Majestät den König den 26. December 1809 bestätigt worden, ist dessen Vollstreckung heute erfolgt, und wird dieser Criminal-Fall den Gesetzen gemäß hierdurch actenmäßig bekannt gemacht.

Schweidnitz, den 17. März 1810.

Königl. Preuß. Fürst. Inquisitoriat.

### Theater zu Breslau.

Den 21. Februar wurde zum ersten Male Anakreon in Jonien, Oper mit Musik vom Herrn Regierungs-Sekretair Ebell aufgeführt, und den 2. März wiederholt. Referent konnte leider diesen Vorstellungen nicht beiwohnen. Competente Beurtheiler haben die Composition dieser

dieser Oper als eine lobenswerthe Arbeit anerkannt, und der fleißigen Ausführung der mitspielenden Personen Lob ertheilt, die Dichtung hingegen als inhaltzleer, trocken, und langweilig getadelt. Der kurze Roman, ein aus dem Französischen übersehtes, sehr geistreiches Nachspiel hat durch seinen Werth und das treffliche Spiel der Mad. Julius und des Hn. Nagel verdienten Beifall erhalten. Es wurde den 23. Febr. zum erstenmale gegeben, und den 4., 14., und 21. März wiederholt. Den 3. März gab Hr. Becker zu seinem Benefiz die Entdeckung der neuen Welt, Vorspiel, und Columbus, historisches Schauspiel von Hrn. Klingmann. Die Darstellung des poetisch gedachten und ausgeführten Vorspiels fiel bei dieser ersten Vorstellung etwas lückenhaft aus, und der schöne Schluß mißlang; desto besser war das Ensemble bei den Wiederholungen am 4. und 19. März. Columbus ist am 5. und 19. wiederholt worden. Hr. Nagel hat als Columbus ausgezeichneten Beifall erhalten. Mad. Becker spielte als Malvida, Hr. Bunte als Hatuai. Am 10. März, als am Geburtsfeste Sr. Majestät der Königin, sprach Mad. Julius den in diesen Blättern abgedruckten Prolog; hierauf folgte Emilia Galotti. Man hat die Darstellung dieses Meisterwerkes als eine sehr gut ausgeführte anerkannt. Am 15. ist dieses Trauerspiel wiederholt worden. Am 11. wurde Bayard gegeben, worin Mad. Häser die Miranda mit Beifall spielte. Dieselbe Schauspielerin hat am 20. als Rosine im Jurist und Bauer gefallen. Am 22. sahen wir zum erstenmal des unsterblichen Glück unvergängliches Meisterwerk: Iphigenia in Tauris. Mit partheis

theiloser Erwägung der hier vorhandenen Mittel kann man, ohne ungerecht zu seyn, nicht läugnen, daß dem Geleisteten verdienter Beifall nicht fehlen darf. Daß ein großer Theil des unmusikalisch und weniger gebildeten Publikums, ohne Sinn für die hohe Vollendung dieser Gluckschen Oper, ihr keinen Geschmack abgewinnen kann, ist natürlich und unbedeutend. Möchte sich nur eine nicht zu kleine Anzahl von gebildeten Musikfreunden für das unvergleichliche Werk lebhaft interessiren, um es durch fleißigen Besuch auf dem Repertoire zu erhalten. Ein so vollkommenes Orchester als das heutige hat man im hiesigen Theater noch nie gehört. Dank den schätzbaren Künstlern und Dilettanten, die durch ihre gefällige Mitwirkung der Ausführung der Iphigenia ein solches Relief ertheilten; Dank unserem trefflichen Bierer für seine gelungene Bemühung, ein hohes Meisterwerk auf eine würdige Art zur Ausführung zu bringen, Dank den spielenden und singenden Personen für den unverkennbaren Fleiß in ihren meist gelungenen Leistungen. Referent, für den die Iphigenia in Tauris ein musikalisches Höchstes in ihrer Gattung ist, wie Mozarts Requiem in der seinigen, wird gewiß ungehindert keine Vorstellung dieses Kunstwerkes versäumen, indem er weiß, daß jede Wiederholung dieses Genusses ihm neue Schönheiten entwickeln wird. Möchten recht Viele so denken und fühlen wie er! — Am 23. März wurde Ifflands Hausfrieden mit fast ganz neuer Besetzung gegeben. Die in den meisten Rollen gelungene Darstellung fand verdienten Beifall.

## Gutzveränderungen.

Im Leobschützischen Cr. Die Frau v. Miketta gb. v. Poremkli hat die Herrschaft Hultschin, mit Ausschluß des Gutes Hoschialkowitz, für 202000 Rtl. erkauft.

Im Striegauischen Cr. Die Frau Obristin v. Boguslawsky geb. v. Radecke hat Poselwitz an den v. Hocke, ehemaligen Besitzer von Aslau Bunzl. Cr., für 50000 Rthl. und 1000 Rtl. Schlüsselgeld am 6. September 1809 verkauft.

Berichtigung von S. 470 und 471 im November = Stück 1809 der Schles. Provinzialblätter. Da Seine Majestät der König geruhet haben, mittelst Cabinets = Order vom 17. September vorigen Jahres, der Haupt = und Residenz = Stadt Breslau einen besondern Garnison = Prediger, der zugleich der Prediger der schlesischen Artillerie = Brigade ist, zu geben: so steht, seit dessen Amts = Antritt, vermöge des renovirten Militär = Consistorial = Reglements, (II. Hauptstück I. Abschnitt § III) den Eximirten in dieser Stadt, die keine wirklichen Bürger, oder in einer Parochie angekehrt sind, frei, zur Garnison = Gemeinde sich zu halten; und wissen von Aufhebung oder Einschränkung dieser Freiheit weder die hiesigen höchsten Militär = Behörden, noch er selbst der Garnison = Prediger bis jetzt etwas. Dagegen aber sollen, zufolge Allerhöchster Cabinets = Order vom 30. Junius v. J. „Die Feld = Prediger  
 „mit ihren geistlichen Amts = Berrichtungen bloß  
 „auf das ihnen, zu ihrer Gemeinde angewiesene  
 „active Militär beschränkt seyn, um allen Colli =  
 „sionen zwischen ihnen und andern Geistlichen  
 „vor

„vorzubeugen.“ Dies letztere ist also zugleich eine erneuerte Allerhöchste Bestätigung des Gesetzes, daß in der letzten Zeile des vorher angeführten § des Mil. Conf. Regl. steht. — Zur Gemeinde des Garnison-Predigers in Breslau gehören, außer der ganzen schlesischen Artillerie-Brigade, (nicht nur der jetzt dort in Garnison stehenden fünf Compagnien derselben) nach dem Mil. Conf. Regl. am oben angeführten Ort: „alle an seinem Ort befindlichen vom Krieges-  
 „Etat und wirkliche Soldaten, sie seyen Officiers  
 „oder Gemeine, imgleichen alle beurlaubte  
 „und abgedankte Soldaten, wenn die letz-  
 „teren keine bürgerliche Nahrung treiben und  
 „kein Bürger-Recht gewonnen haben, bei denen  
 „das Taufen und Trauen dem Garnison-Prediger  
 „ger zustehet.“ — Der Garnison-Prediger zu Breslau hat in der St. Salvator-Kirche vor dem Schweidnitzer-Thor nur ein einziges Mal gepredigt.

### Dienstveränderungen.

Im geistlichen- und Schulstande.

Katholischer Religion.

Joseph Klamt, Probst ad St. Hedwigem zu Berlin, zum Canonicus bei dem heiligen Kreuz in Breslau, an die Stelle des verstorbenen v. Ruffig.

Johann Mroz, Kreis-Schulen-Inspector, Erzpriester und Pfarrer, zum Canonicus in Neisse.

Joseph Schubert, Kreis-Schulen-Inspector und Pfarrer in Klatau, zum Canonicus in Groß-Glogau.

Wenzeslaus Kluger, Pfarr-Administrator

zu Reichthal, zum Administrator der Curatie in Leubusch bei Brieg.

Der Administrator Anton Stronk versetzt von Leubusch nach Bankwitz.

Der Pfarrthei-Administrator Franz Rupprecht zum Pfarrer zu Peterwitz im Frankensteinschen.

Kaplan Florian Miglis versetzt von Schlawa nach Sprottau, seinem Geburtsorte.

Evangelisch-lutherischer Confession.

Pastor Cretius zu Hönigern zum Herzogl. Württembergischen Hofprediger.

M. Schwedler, Mittagsprediger und Rector zu Gottesberg, berufen als Pastor nach Koiskau und Kampern.

General-Substitut Maidorn erwählt zum Diaconus bei der Haupt- und Pfarr-Kirche zu Strehlen.

Carl Ernst August Fischer, Adjuvant in Haselbach, an die Stelle seines Vaters zum Cantor und Schullehrer daselbst.

Der Seminarist Christian August Ergmann aus Strehlen, zum Adjuvanten in Haselbach.

#### Im Militär.

v. Sontard, aggregirt im zweiten Westpreußl. Infanterie-Regiment, zum Major.

Capitain v. Rango zum Major.

#### Im Civilstande.

Königl. Breslauische Regierung.  
v. Bismarck, Kgl. Geheimer-Ober-Finanzrath und Regierungs-Präsident, auf sein Gesuch wegen Kränklichkeit entlassen, mit Pension.

Königl. Breslauisches Ober-Landes-Gericht. Der bei demselben angestellte Refe-

Referendar Fuhrmann, und der bei dem Rgl. Ober-Landes-Gericht zu Königsberg gestandne Referendar Morgenbesser, zu Justiz-Commissarien im Departement desselben.

Im Departement der Königl. Provinzial-Actise- und Zoll-Direction zu Liegnitz. Der erste Provinzial-Cassen-Rendant und Hofrath Crämer mit Pension entlassen. — Daum, ehemaliger Südpösl. Zollcontr., zum Amtsbeschauer zu Freistadt. — Der Amtsbeschauer Wenige zu Freistadt, zum zweiten Ober-Actise-Amts-Contr. zu Groß-Glogau. — Der gewesene Südpösl. Zollauffseher Arnhold zum Amtsbeschauer zu Liebenthal. — Der Actise- und Zollamts-Assistent Reiter zu Neustädtel zum Cassen-Contr., dagegen der dasige Contr. Zander zum Amts-Assistenten. — Der vormalige Südpösl. Consumtions-Steuer-Administrator Morezky zum Thorschreiber.

Der ehemalige Südpösl. Justizburgerm. Koch zum Syndicus bei dem Magistrat zu Brieg.

Der Kreis-Secretair Heinisch zum Registrator und Deposital-Rendanten beim Standesherrlichen Gericht in Frankenstein.

Der Südpösl. Domänen-Amts-Contr. Kottwitz einstweilen zum Filial-Postwärter in Köben.

Zu Steinau an der Oder, der Kaufm. und Vorsteher der Stadtverordneten, Carl Wilhelm Lauterbach, zum Bürgermeister.

Der Kupferhammer Pächter Christian Schön zu Jacobswalde hat das Prädicat als Kupferhammer-Factor erhalten.

Andreas Mittnacht zum Oberförster im Klein-Altammerschen Revier der Herrschaft Schlawenczitz.

## H e i r a t h e n.

Den 23. Januar zu Neumarkt, der Wirthschaftsbeamte Gebhardt, mit Jungfer Charlotte Schönfeld.

Den 28. zu Carlsruhe, Carl August Speer, mit Frau Carol. geschiedne Berenz gb. Stange.  
Im Februar.

Den 6. zu Falkenberg, Korb, Fürstlich Hohenlohescher Fabriken Inspector zu Blechhammer, mit des verstorbenen Wirthschafts-Director Haaststein zu Bransdorf einzigen D. L. Philippine Nanette, Stieftochter des Justiz-Commissarius Bdhm zu Falkenberg.

Den 12. zu Michelsdorf, Heyer, Amtmann zu Merz Wernersdorf bei Landskutt, mit Dem. Henr. Rosine Drescher zu M.

Den 14. zu Schloß Wiesa in der Ober-Lausitz, Carl v. Wiedebach, Königl. Prsl. Marschcommissarius, Erbherr auf Putschlau und Milchau, mit Fräulein Friedr. v. Rositz Dziewiecka.

Den 23. zu Breslau, der Handlungsverwandte Carl Friedrich Ehrhardt, mit D. Joh. Elisabeth Busse.

Den 25. zu Klein-Pogul des Oberamtmanns und dasigen Generalpächters Sebel ältester Sohn Friedrich Wilhelm, mit des Fürstbischöfl. Försters Redlich daselbst jüngsten Jungfer Tochter Marie Christiane.

Den 27. zu Ruchow, Pazar v. Lippa, mit Fräulein Charlotte v. Schweinichen aus dem Hause Ruchow.

Den 27. Accise-Contr. Pauckert zu Sohrau, mit Dem. Therese Komer.

Den 27. zu Frankenstein, Kaufm. u. Stadtverordneter Heller, mit Dem. Schnier.

Den 27. Biedermann, Chaussee-Conducteur zu Schönau, mit Frau Rosina verw. Rauh geb. Hoyer.

Den 28. zu Breslau, der Tuchkaufmann Johann Gottlieb Klosse, mit Dem. Sophie Clementine Stillner.

Den 28. zu Dyhrnsfurth, Kaufm. u. Stadtverordneter Kleemann von Striegau, mit des verstorbenen Kaufm. und Bürgermeister Biewald in Dyhrnsfurth D. L. Rosine Dorothee.

Zu Kalte Borschau bei Suhrau, Gaffle, Pächter des Guthes Sophienthal, mit des Pächters von K. B. Werner D. L. Johanne.

Im März.

Den 1. zu Trebnitz, Carl Heinr. v. Rothkirch auf Prisselwitz und Klein-Mertinau, mit Frau Henr. Amalie verehlicht gewesene Stocß geb. Mainzer.

Den 1. zu Breslau, Mag. Sattler, Subsenior bei Maria Magdalena, mit Frau Anne Dorothea geb. Scholz verw. Hoppmann.

Den 1. zu Dels, Ephraim Gottreu Förster, Kunst-Waid- und Schönfarber in Breslau, mit der verw. Frau Kriegebräthin Charl. Mariane Francillon geb. v. Horreck.

Den 4. zu Dhlau, Lautier, Rittmeister außer Diensten, mit D. Charl. Jänisch.

Den 4. zu Brieg, Tamnik, Controllleur des Kgl. Arbeitshauses, mit Fräulein Jul. Marie v. Czernichow.

Den 5. zu Nieder-Zauche bei Sprottau, Carl Heinrich Graf v. Fogau und Altendorf auf Bansa, mit des Friedrich Carl Heinrich v. Eckartsberg auf Zauche 2c. jüngsten Fräulein Friedrike Wilhelmine.

Den 5. zu Breslau, Gottlob Carl Friedrich v. Kessel und Zeutsch, Majoratsherr auf Raacke, mit Fräul. Johanne Sophie Helene v. Schickfus.

Den 5. zu Schmiedeberg, Oberamtm. Lucas auf Borkau im Glogauischen, mit des Commerzien-Rath Waldkirch ältesten D. T. Friedrike.

Den 5. zu Köchlich, Andrea, Königl. Regierungs-Cassen-Canzellist zu Liegnitz, mit des zu Straupitz verstorbenen Pastor Raupach zweiten D. T. Carol. Henriette.

Den 14. zu Liegnitz, General-Schulen-Directions-Apotheker Matthesius, mit D. Dorothee Wilh. Henr. Herbruch aus Berlin.

### G e b u r t e n.

Den 24. November 1809. Fr. Baronesse v. Reizwitz geb. v. Paczinsky, verehlicht gewesene v. Köhler auf Rackau, zu Ratibor, Sohn Benj. Wilh. Maximil.

Frau Diaconus Klos zu Witschen den 20. November Tochter, Emma Auguste Hermine Candide.

Fr. Inspector Sommer zu Schweidnitz, den 27. December Sohn.

1810. Im Januar. Söhne. Die Frauen: Aрендator Schnieber zu Resigode, den 18. Eduard Rudolph, der am 10ten Tage starb.

Kaufm. Heinze zu Leobschütz, den 27. Ehrenfried Franz Valentin Heincr.

Pastor Glos zu Naselwitz, den 29. Eduard Paul Heincr. Theodor.

Töchter. Die Frauen:

Hauptmann zu Langen-Bielau (erster Organist und Schullehrer) den 17. Louise.

Leihamts-Contr. Adler zu Liegnitz, den 20. tobt Tochter.

Bürgermeister Pollec zu Medzibor, den 21.  
Henr. Albert. Louise.

Servis = Rendant Kels zu Strehlen, den 22.  
Juliane Henr. Mathilde.

John zu Suhrau (Pastor primarius) den 25.  
Jeanette Margar. Leopold. Dtilie.

Drogand zu Neumarkt (Rathm. u. Kaufm.)  
den 25. Mathilde Pauline Louise.

Guthspächterin Bartsch in Jagaschütz bei  
Prauśnik, den 28. Pauline Ernestine.

Im Februar.

Den 7. Februar gebar die Häuslerin Eichler  
in Gnichwitz Drillinge, das erste Kind kam tod  
zur Welt, die beiden andern, die 24 Stunden  
später erschienen, sind gesund.

Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Wichura zu Brieg, den 2. Wilhelm  
Ferdinand Sylvius.

Regierungs Rätthin v. Wiese zu Grünberg,  
den 3. Gustav Adolph.

Creis = Cassen = Contr. Schäfer zu Leobschütz,  
den 8. Julius Emanuel Carl Moriz.

Krüger zu Rosenthal bei Breslau (General-  
pächter der Rosenthaler Güther) den 11. Joh.  
Rudolph Friedrich.

v. Kaminiez gb. Freiin v. d. Lann zu Ratibor  
(Erbherr auf Simsdorf) den 12. Eduard Joh.  
Ernst Ferdin. Carl Adelhardt Theodor.

Rathm. Sander zu Dels, den 14. Eduard  
Alexander.

Kaufmanns = Eltester Dreßler zu Greifenberg,  
den 14. Joh. Gottlieb.

Pastor Thile zu Drebnitz, den 16. Benjamin.  
Oberamtm. Scupin zu Namslau, den 19.  
Joh. Heinr. Gustav.

Pastor Scholz geb. Ernst zu Gäbersdorf, den 20. Carl Theodor.

Domainen = Amts = Secretair Herrmann zu Liegnitz, den 23. Julius Theodor Emil.

Fabrikant Kabe zu Dittersbach bei Schmiedeberg, den 24. Mathias Heinr. Daniel Robert. Klein zu Breslau (Banco- und Wechsel = Senesal), den 17. Friedrich Otto.

Ober = Landes = Gerichts = Secretair Tiede zu Breslau, den 14. Joh. Wilh. Heinrich.

v. Burgsdorff zu Breslau (gewesener Rittmeister im Curassir = Regim. Graf Henckel) Albert Carl Philipp.

**Edelherren. Die Frauen:**

Kaufm. John zu Dels den 3. Charl. Wilh.

Hizler (Fürstl. Hatzfeldscher Arrendator) d. 3.

Conrector Strohbach zu Steinau, den 6. Amal. Charl. Auguste.

Syndicus Gregor zu Silberberg, den 7. Alma Naida Ottilie Balduine.

Majorin v. Unruh zu Freystadt, den 10. Amalie Caroline.

Justizcommissarius Wichura zu Brieg, den 10. Marie Sophie.

Polizei = Bürgermeisterin March zu Carlsruhe den 11. Agnes Bertha Henriette Margar. Wilh. Josepha.

Polizei = Secret. Härtel zu Schweidnitz, den 13. Emilie Marie.

Professor Skrobeck zu Ober = Slogau, den 13. Mathilde Helena Fanny.

v. Troschke geb. Reichsgräfin v. Burghaus zu Sulau (Kgl. Cammerherr) den 14. Angelica Theophile Malvine Julie Bertholde.

Kaufm. Wenzel zu Tauer, den 16.

Kaufm.

Kaufm. Fiedler zu Breslau, den 16. Mathilde Louise.

Kaufmann Fischer zu Greiffenberg, den 18. Marie Louise.

Cämmerer Martini zu Namslau, den 20. Maria Fanny Selma Babette.

Doctor. Wursbein zu Trachenberg, den 21. Aurora Gertrude Natalie.

Hospredigerin Cretius zu Hönigern, den 22. Ellmine Carol. Auguste.

Gerichts-Actuar Andreas zu Militzsch, den 24. Ernestine Caroline.

Kaufm. Hoffmann zu Gr. Glogau, den 28. Maria Friedr. Louise.

Im März. Söhne. Die Frauen:

Kirstein zu Hirschberg (Kaufm. und Stadtverordneter.)

Klitscher zu Goldberg (Kaufm. u. Senator) den 2. Carl Gustav.

Justiz-Commissarius Cirves zu Meisse, d. 3.

Kupprecht zu Schlause (Gräfl. Schlabrendorffscher Amtmann) den 5., August Wilhelm Carl.

Kaufm. Franzke zu Breslau, den 6. Moritz.

Baronne v. Manteuffel geb. v. Ziegler zu Magwitz bei Löwenberg, den 9. todten Sohn.

Gräfin zu Stollberg Bernigerode gb. Freim v. d. Reck zu Peterswaldau (den 11.) Eberhard.

Fischer zu Breslau (Morgenprediger zu St. Hieronymi) den 11. Theodor Ferdinand Moritz.

Bauinspector Ramberg zu Sprottau, den 13. Franz Wilhelm.

Regierungs-Secret. Bette geb. v. Siebert zu Breslau, den 15. Friedrich Wilhelm.

Freim

Freiin v. Prinz zu Ober-RuhSchmalz, den 15.  
 Freiguthsbefitzerin Knock zu Trebnitz, den 20.  
 Musiklehrer Wüstrich zu Breslau, den 20.

Otto Albert.

Zwillingssohne. Fr. Dietrich zu Leobschütz, den 8.

v. Richthofen zu Krippitz, den 9.

Töchter. Die Frauen:

Lehnscholz Scholz zu Tschirnitz bei Fauer, den 1.

Pläschke zu Brieg (Ober-Landes-Gerichts-Referendar) den 2. Selma Gottfürchte.

Weyrauch zu Neumarkt (Kaufm. u. Stadtverordneter) den 2. Amalie.

v. Graurock geb. Freiin v. Schweinitz zu Breslau (Lieut. v. d. Armee) den 3.

Heege zu Breslau (Königl. Accise- und Zoll-Baaren-Revisor) den 3. Auguste Josephine Constantie Caroline.

Senator Pusch zu Schwiebus, den 3. Emma Henriette Miranda.

Forstsecret. Gend zu Bodland, den 4.

Hirth zu Breslau (Regierungs-Bau-Inspector) den 5. Louise Concordia Natalie.

Amts-räthin Fischer zu Bernstadt, den 8.

Senator Hensel geb. Buquoi zu Sprottau, den 9. Louise Lobegott Laura.

Rittmeisterin v. Hohberg zu Goglaw, den 11.

v. Stegmann zu Peltzschütz, den 11.

Tillgner zu Landsberg, den 13.

Peschel zu Breslau (Polizei-Inspector) den 14. Charlotte Wilh. Auguste.

Freiin v. Dungen zu Neustadt, den 16.

Kaufm. Klingberg geb. Nimptsch zu Wüsten-Waltersdorf, den 16. Sophie Pauline.

Steuer-Einnehmerin Anderson zu Breslau,  
den 17. Emma Mariane, das Kind starb 2 T.  
alt am Schlagflusse.

Gräfin v. Schaffgotsch zu Breslau (Erbland-  
hofmeister) den 24.

### T o d e s f ä l l e.

Im Januar.

Den 13. zu Carlruhe, Joh. Gottlieb Sa-  
lomon, pensionirter Stadtschreiber von Dhlau,  
Altersschwäche, 81 J. 9 M. 3 T.

Den 17. zu Langenbielau, Carl Gorgs, ehe-  
maliger Pfarradministrator zu Weigelsdorf im  
Reichenb.

Den 22. zu Wien, Michael Wenkel Graf  
v. Althan, Besitzer der Herrschaft Mittelwalde.

Den 22. Joseph Pazar, Pfarrer in Sachwik.

Den 25. zu Leobschütz, Kaufm. Franz Adam  
Stiebler d. ä., Leberverhärtung, 64 J.

Den 29. zu Reisse, des Lieut. v. Schweinitz  
Sohn, 2 J., Reichhusten.

Im Februar.

Den 2. zu Breslau, Franz Gzeschka, Vicecu-  
stos, Vicarius und Mansionarius bei der Cathe-  
dralkirche zu Breslau, 71 J. 10 M., Sicht.  
Zur Berichtigung von S. 199.

Den 3. zu Obisch, die verw. Landjägerin  
Wenige gb. Hugel, aus Stolpe gebürtig, 65 J.  
11 M. 3 T.

Den 6. zu Strehlen, der pensionirte Senator  
Kleemann, Abzehrung, 31 J.

Den 6. zu Krampe bei Grünberg, Fr. Ober-  
förster Wulff, Krämpfe, 62 J. 7 M.

Den 6. zu Grünberg, des Kaufm. Hinderlich  
jüngster Sohn Ernst Gottlieb Julius, Krämpfe,  
6 M.

Den

Den 8. zu Köben, Friedr. August Neumann, Filial-Postwärter, Krämpfe, 51 J. 6 M.

Den 13. zu Wilmsdorf bei Pitschen, Christian Gottlieb Zimmermann. S. Anhang.

Den 17. zu Sulau, des gewesenen Pastors zu Freyhan, Sylla, Wittwe Joh. Beate geb. Heitschel, 75 J. 5 M. wen. 5 L., Nervensieber.

Den 17. zu Bunzlau, Martin Gottfr. Munzke, Cantor und Organist an der evangel. Kirche 2c. S. Anhang.

Den 18. zu Silberberg, Heinrich Wilhelm Schulke, gewesener Bürgermeister, im 72. J.

Den 18. zu Liegnitz, des Accise-Einnehmer Riedel jüngster Zwillingsohn, August Wilhelm Eduard, Steckfuß, 3 W. 2 L.

Den 19. zu Hönigern, Friedr. Wilh. Migula, ehemaliger Oberamtmann zu Dammer, 76 J. 6 M.

Den 20. auf der Kreuzburger Hütte, Dem. Charl. Böldker, Abzehrung, 66 J. 10 M.

Den 21. zu Schmiedeberg, Frau Stadtin-  
specter Hofmann geb. Buchholz, Wassersucht, 53 J.

Den 21. zu Peisewitz bei Dhlau, des Guths-  
besitzers Hasse älteste Tochter, Caroline Emilie  
Henr., Krämpfe, 13 J. 4 M. 11 L.

Den 23. zu Breslau, des Kaufm. Kliche Sohn  
Carl Christian Theodor, 5 M. 2 L., Krämpfe.

Den 23. zu Breslau, des Reichkrämer Krause  
Sohn, Carl Gustav Wilhelm Herrmann, 8 L.

Den 25. zu Gros-Glogau, Frau Kaufmann  
Brünnel gb. Seidel, 25 J., Abzehrung.

Den 27. zu Gleiwitz, Joh. Jacob Bönisch,  
Königl. Justiz-Commissions-Rath, Leberver-  
härtung, 43 J.

Den 27. zu Breslau, des verstorbenen Kaufm.  
Steyer Wittwe Rosina Elisab. geb. Kondziolsky,  
88 J. 6 M., Altersschwäche.

Im März.

Den 1. zu Volckwitz, v. Barendorff, aggr.  
Lieutenant vom zweiten Westpr. Infant. Reg.,  
auf der Reise von Berlin nach Breslau.

Den 1. zu Münsterberg, die jüngste hinter-  
lassne Tochter des verstorbenen General-Lieut. v.  
Scholten, Fräulein Antoinette Charl. Sophie,  
abzehrendes Fieber, 42 J. 6 M.

Den 2. zu Liegnitz, Gotthard Dörmal v.  
Eschammer, plözl. am Schlage, 75 J. 1 M.

Den 2. zu Goldberg, Heintr. Ludw. Menzel,  
Doctor der Medicin und Stadtphysikus, 34 J.  
8 M., Lufröhrenschwindsucht.

Den 2. zu Schmiedeberg, des Accise-Contr.  
Schönflug Tochter Juliane.

Den 2. zu Landshuth, des Kaufm. Burgel  
Tochter Louise Emilie, 4 W., Krämpfe.

Den 3. zu Breslau, auf der Reise Graf v.  
Belleporte Julius Edler de la Fitte, Herr zu  
True, hitziges Fieber, 29 J. Er hatte sich unter  
dem Namen Fabrikant Meyer aus Triest zu Fuß  
durch die Flucht retten müssen.

Den 3. Christian Kretschmer, Amtsrath und  
General-Pächter des Kgl. Prinz Ferdinandschen  
Amtes Gramschütz und Erbherr der Klein-Schwei-  
ner Güther. S. Anhang.

Den 3. des Pastor Maywald zu Leuthen jün-  
ger Sohn, Gustav Moritz Theodor, Steck- und  
Schlagfluß, 9 M. wen. 6 T.

Den 5. zu Breslau, Friedr. Gotthilf Ram-  
bach, Stadt-Canzlei-Director, 68 J. 6 M.,  
Schlag.

Den

Den 5. zu Breslau, Kaufm. Benj. Gottlieb Häusler, im 49. J., Schlagfluß.

Den 5. zu Breslau, des verstorbenen Kaufm. Grandke Tochter Emilie Charlotte, 7 J. 6 W., Reichhusten.

Den 7. zu Frankfurt an der Oder, des verstorbenen Breslauischen Justiz-Commissions-Raths Wernicke ältester Sohn Julius Ludwig, der Rechte Besliefner, 18 J. 6 M., Brustentzündung.

Den 8. zu Schwiebus, Pastor primarius Joh. Joseph Wilcke, 78 J. 10 M., im 53. J. seines Amtes, Altersschwäche.

Den 8. zu Neumarkt, des Doctor u. Kreisphysikus Eichner einzige Tochter Ulrike, Krämpfe.

Den 8. zu Breslau, Partkrämer Joh. Doldt, 71 J., Schlag.

Den 10. zu Labshütz, des Königl. Cammerherrn von Scheliba jüngster Sohn Carl Theodor, Nervenfieber. Geb. den 7. Mai 1788.

Den 11. zu Stanisken, des Carl v. Keetz Gemahlin Dorothee Carol. gb. v. Klobuczinsky.

Den 11. zu Breslau, Kaufmann und Weinhändler Alexander Casimir Pucher, im 50. J., Nervenfieber.

Den 12. zu Breslau, George Rupprich, Doctor der Medicin und Kgl. Medizinal-Rath, Brand, im 60. J. Gebürtig aus Neustadt.

Den 13. zu Alt-Rosenberg, v. Koschützky, pensionirter Obrister, Ritter des Verdienstordens, ehemaliger Commandeur des aufgelöseten Infanterie Reg. v. Grawert, im 71. J.

Den 13. zu Reichenbach, Frau Registrator Rupprecht, Schlagfluß.

Den 14. zu Breslau, des Landschafts- Director Grafen v. Dyhrn dritter Sohn Eduard, Krämpfe.

Den 14. zu Bechau bei Meisse, Frau Anna Josepha verw. Regierungs-Räthin v. Donat gb. v. Montbach, Wassersucht.

Den 14. zu Bunzlau, Frau Joh. Doroth. verw. v. Ziegler und Klipphausen gb. v. Seidlitz a. d. H. Tillendorf im Herzogthum Warschau, im 77. J.

Den 14. zu Breslau, des verstorbenen Wirthschafts-Hauptmann Böhm Dem. L. Friedrike Rosina, Folgen einer Schlund- und Magenverhärtung, 74 J.

Den 14. zu Breslau, des gewesenen Zoll-Inspectors in Südpreußen, Adnig, Gattin Juliane Christiane, 25 J., Nervenfieber.

Den 14. zu Breslau, Placidus Windler, Minorit, 44 J., Brustwassersucht.

Den 16. zu Schönau, des Grafen v. Salisch einziges Kind, Ottilie, 9 M. 18 T., Zahnsfieber.

Den 16. zu Tauer, Franz Günther, Doctor der Medicin und practizirender Arzt, Leberkrankheit, im 65. J.

Den 16. zu Breslau, Carl Friedrich Brun, gewesener Kaufmann, im 35. J., abzehrendes Brustfieber.

Den 18. zu Ober-Kauffung, des Premier-Capitain im ehemaligen Regiment v. Grävenitz, v. Mäck, Gemahlin gb. Schneider, 47 J., Abzehrung.

Den 18. zu Breslau, des Justiz-Commissarius Scholz Tochter, Sophie Natalie Francisca Dorothea, Krämpfe, 7 M.

Den 18. zu Breslau, Wilhelm Sarré, Kgl. Ober-Berg-Amts-Calculator, 24 J., Nervenfieber.

Den 20. zu Breslau, Kaufmann Wolfgang Tobias Klinger, 74 J., Unterleibs-Entzündung. Aus Nürnberg gebürtig.

Den 22. zu Breslau, des Capitain v. Wolsky im Regim. v. Sulkowsky Tochter Wlth. Emilie Valentine Angelica, 21 W., Masern und Reichehusten.

Den 22. zu Breslau, die Kaufmanns-Wittwe Frau Christiane Dorothee Grosse geb. Röhr, 74 J. 7. M., Folgen eines Nervenfiebers.

Den 24. zu Breslau, des Sichorien-Fabrikanten Kallmeyer Gattin Joh. Carol. geb. Thun, Abzehrung, im 36. J.

Den 26. zu Breslau, Joseph Hübner, Erzpriester und Pfarrer zu St. Nicolai, hoher Domstifts-Prediger ic., 55 J. 6 M. 26 T. alt, Schlag.

Zu Hirschberg, des Kaufm. Ullmann Sohn Carl Gustav, 1 J. 9 M.

Hohes Alter. Den 18. März starb zu Gleiwitz der dasige älteste Bürger, der Tischlermeister Jacob Stodzik, 95 J., Schwäche.

Unglücksfall. Den 4. März ertrank gegen Abend im Canal bei Cosel der Kohlen-Speditions-Controlleur Eydow im 42. Jahre. Er gieng in der Dunkelheit nach Hause, stürzte, als er über die Brücke des Canals in seine Wohnung gehen wollte, herab, und fand seinen Tod.

Brand zu Löwen. Am 25. März ist in der Mittagsstunde zu Löwen ein Feuer ausgebrochen, wodurch 79 Häuser, ohne die Hinterhäuser und Scheuern, eingeäschert worden sind.

Bei

Bei dem heftigen Sturme brannten in einer Viertelstunde über 30 Häuser nieder, und wurde durch Flugfeuer in dem eise halbe Meile entlegenen Dorfe Hilbersdorf eine Scheuer und ein Schaafstall angesteckt.

**Standesveränderung.** Der verstorbne Kgl. Cämmerer Graf von Jedlitz auf Falkenwahn hat dem von ihm ernannten Erben seiner Güther, dem Königl. Landesältesten Julius Trübschler v. Falkenstein auf Schwentnig zc. zur Bedingung gemacht, den Gräflich von Jedlitzschen Namen zu führen. Mit Königl. Genehmigung hat der v. Trübschler den Namen Graf v. Jedlitz genannt Trübschler v. Falkenstein angenommen.

#### P u b l i k a n d u m.

Nachdem mittelst Allerhöchster Cabinets Ordre vom 28. v. M. genehmigt worden ist, daß jeder Besitzer von Papiermühlen nach eigener freier Wahl alle Arbeiten in denselben durch ungunstige Personen betreiben lassen kann, und es fortan von Jedem selbst abhängen wird, ob und von wann ab er sich die Unannehmlichkeiten ersparen will, welche bisher mit dem Gebrauche von zünftigen Papiermachergesellen verbunden gewesen sind: so wird solches sämtlichen Besitzern der Papiermühlen hiermit bekannt gemacht.

Signatum Breslau den 16. März 1810.

Polizei-Deputation der Kgl. Bresl. Regierung  
von Schlesien.

**Fabrikation von Rohzucker und Syrup aus Runkelrüben.** Die Fabrikation von Rohzucker und Syrup aus Runkelrüben macht in hiesiger Provinz merkliche Fortschritte,  
und

und es sind seit einigen Jahren ohne alle Unterstützung des Staats einige Zuckerrfabriken entstanden, die sich nicht allein erhalten, sondern noch immer vermehren. Besonders nimmt dies Gewerbe jetzt die wohlthätige Wendung, daß kleine Anlagen dieser Art entstehen, in welchen mit einem mäßigen Betriebs-Capital die Zucker- und Syrup-Fabrikation aus Runkelrüben als Landwirthschaftliches Nebengewerbe betrieben wird. Die Sache verdient also die Aufmerksamkeit thätiger Landwirthe, welche jetzt um so stärker aufgeregt werden wird, da der Director Uchard gesonnen ist, das Verfahren, welches ihm bei solchen kleinen Fabrikations-Anlagen das zweckmäßigste scheint, öffentlich bekannt zu machen. Er wird in dieser Rücksicht ein Werk, betitelt:

Die Zucker- und Syrup-Fabrikation aus Runkelrüben, als einen von jedem Guthsbesitzer mit Vortheil auszuführenden Nebenzweig des ökonomischen Erwerbes, wie solche, ohne weitläufige Gebäude dazu nöthig zu haben, von jedem Dominio, welches jährlich zum Anbau der Runkelrüben nur 5 bis 6 Morgen bestimmt, in einem auf die jährliche Produktion von 2 bis 3000 Pfd. Rohzucker und 1 bis 2000 Pfd. Syrup festzusetzenden Betriebumfang mit Geräthschaften, die für 2, höchstens 3 hundert Thaler darzustellen sind, betrieben werden kann, nebst 5 Kupfertafeln auf Subscription herauszugeben. Der Preis wird circa 1 Rthlr. 4 Sgr. Courant seyn.

Die Polizei-Deputation der Königl. Bresl. Regierung von Schlessien hat den Landrathen aufgetragen, dieses Werk auf eine angemessne Art den  
 Domi

Dominiis bekannt zu machen, und dadurch ihre Aufmerksamkeit auf diesen neuen Zweig der ländlichen Industrie zu leiten.

**Königsliche.** Der Wachtmeister Rippe der zu Beuthen in Ober-Schlesien in Garnison liegenden Escadron des Freiherrn von Schlichten, Majors im ersten Schlesischen Husaren-Regimente, war beschäftigt, die Verfügung und das Circulare des Brigadiers, Obristen von Bieten, über die Allerhöchste Anleihe von 1,500000 Rthl. ins Ordrebuch einzutragen, und sprach mit den zum Rapport zu ihm gekommenen Unterofficieren der Escadron hierüber, als dieselben sich freiwillig erbieten, wenn ihre kleine Theilnahme angenommen werden könnte, auch das übrige zu dieser Anleihe beizutragen. Nicht zufrieden hiermit, trugen sie den Husaren ihrer Beritte den königlichen Wunsch einer zu machenden Anleihe vor, und einstimmig erklärten alle, sie wollten, jeder an seinem Theile, um so lieber dazu ihr Scherflein beitragen, als der gute König sie ja schon so lange ernähre und versorge. Mit, nicht zu tadelndem, Ungestüm drangen sie in den Wachtmeister, durch eine Deputation von dem Escadronchef hierzu die Erlaubniß nachzusuchen, und nachdem sie diese durch denselben von dem Brigadier, Obristen von Bieten, gestern erhalten hatten, brachte die Escadron heute sogleich

**Siebenzig Thaler Courant**

baar zusammen; aber nicht etwa bloß als Darlehn, sondern als freiwilliges Opfer, auf dessen Rückzahlung jeder gern Verzicht leiste.

**Bitte.** Die Herausgeber der Schlesischen Provinzialblätter fordern die Freunde dieser Zeitschrift,

schrift, besonders auf dem Lande, zur Mittheilung von Nachrichten dringend auf, und beziehen sich deshalb auf den Umschlag des Februarstücks. Nur durch zuverlässige Correspondenten in allen Gegenden Schlesiens kann dies vaterländische Blatt alle bemerkenswerthe und anziehende Ereignisse in der Provinz melden, und dadurch nicht allein die Neugierde befriedigen, sondern auch das Nützliche und Gute fördern.

**Berichtigungen.** Zu den Todesfällen im vorigen Stück: Der Pupillenamtmanu Pritsch ist nicht jetzt erst, sondern dessen hinterlassne Ehefrau Elisabeth geborne Pentert ist an der Abzehrung gestorben.

S. 189 Z. 6 lies Czogalla statt Hogalla.

**Wechsel- und Geld-Cours in Preuß. Courant.**

	Br.	S.
Breslau den 28. März 1810.		
Amsterdam in Courant 2 M.	—	147 1/4
Hamburg 4 M.	156 1/6	—
detto lange Sicht	155 3/4	—
Paris 2 Ufo Fr.	—	84 1/4
Leipzig in Wechsel-Zahlung	—	106
Berlin a Wissa	100	—
detto 2 M.	99	—
Augsburg	105 1/2	—
Wien a Ufo	—	29 1/4
detto L. S.	—	28 3/4
Holländ. Rand-Ducaten	98	—
Kaisert. detto	97 3/4	—
ord. wichtige detto	96	95
Friedrichsd'or	116	115 1/2
Wiener Banconoten	29 1/2	29
Wandbriefe, große,	83 1/4	83
detto kleine,	89	—
Münze	107 1/2	107 2/3
Tresor-Scheine	80	—

Dem Königl. Preußl. Ober-Chirurgus,  
Herrn Füngling, zu Breslau,  
wegen seines erhaltenen Verdienst-Ordens aus Ach-  
tung und Freundschaft gewidmet.

Die Brust, in welcher Bürgertugend thront,  
Das Herz, in welchem Bruderliebe wohnt,  
Wo patriotisch Feuer nie verglimmt,  
Und, ohne Lohn zu seh'n, zu Thaten fährt  
Und seine Brüder gleich zu handeln stimmt,  
Der ist's, dem unser warmer Dank gebührt! —

Drum ward Dir gütig aus des Königs Hand  
Dieß Ehrengold zu einem Unterpand,  
Du trägst es, seiner Liebe Dich zu freun,  
Die Dir zugleich die Liebe Aller reicht!  
Stets wirst Du eifrig seinem Dienst Dich weih'n,  
Bis sich Dein Haupt zu sanfter Ruhe neigt! —

Ja! mancher edle Mann, noch ungenannt,  
Der manches Gute schuf dem Vaterland,  
Findt, wenn er auch nicht selbst das Band erhält,  
Doch seinen Ruhm, daß man die Tugend ehrt!  
Daß das Verdienst in wahres Licht gestellt,  
Weil es die Menschheit thätig handeln lehrt.

Nimm dieses Wort aus treuem Freundes Munde,  
Der stets es bleiben wird bis zu der Scheidungs-  
stunde! —

Gottlob Pletsche,  
Königl. Bergarzt zu Waldenburg im  
Fürstenthum Schweidnitz.

## Z u v e r k a u f e n.

Da sich bey der Vermessung der hiesigen Forsten, durch den Königl. Forst-Commissarius Herrn Meyer zu Schmiedeberg, ergeben hat, daß in denselben noch sehr viele überständige Hölzer sich befinden, die nach dem Gutachten desselben, zum Aufkommen des sehr starken jungen Anwuchses und zum Beginnen einer regelmäßigen Forstbenutzung nothwendig abgeholt werden müssen, so mache ich dieses hierdurch der Nachfrage wegen bekannt.

Erdmannsdorf, den 7. März 1810.

Graf Kalkreuth.

Eine schöne Sorte Kartoffeln, den Scheffel zu 24 Sgl. desgl. zweijähriger Kartoffelsaamen die Meße zu 1 Rtlr. und endlich gereinigter Kartoffelsaamen, welcher vergangenen Herbst gewonnen worden, das schlesische Quart zu 1 Rtlr., alles Real Münze, sind bey mir zu haben. Diese Erzeugnisse sind von einer Meße Kartoffeln, die ich vor vier Jahren aus England erhalten. Wem an einer guten Sorte Kartoffeln gelegen und meinen Worten traut, daß die Kartoffeln gut sind, wende sich an mich in Porto freien Briefen. Auf Emballage muß jedoch auch nach Verhältniß des Bedarfs etwas beygelegt werden. Wer es nicht weiß, wie der gereinigte Kartoffelsaamen bey dem Aus säen zu behandeln, dem lege ich auf Verlangen eine schriftliche Anweisung aus dem Stokmarschen Werke bey.

Bodland bey Constadt, den 8. März 1810.

D t t o,

Domainen Amts-Actuarus.

Dank.

## D a n k s a g u n g.

Ich habe vernommen, daß einige Herren Officiere öffentlich meinen geringen Diensten, die ich Ihnen während der Belagerung geleistet habe, so vieles Lob beilegen, welches ich wahrlich nicht verdiene, indem ich unter der Zahl meiner guten und thätigen Mitbürger nur das Wenigste geleistet habe und auch dieses darum von mir nicht gethan worden ist, um mir ein öffentliches Lob oder Dank zu erwerben; mein Bewußtseyn, etwas wenigens zum allgemeinen Besten beigetragen zu haben, ist für mich schon hinlänglicher Lohn. Ich sage daher meinen wohlwollenden Freunden hiermit öffentlichen Dank, und wünsche von Herzen, Ihnen bei andern Vorfällen noch mehrere und wichtigere Dienstleistungen erweisen zu können.

Joseph Ries,

Bürger und Schwerdttschleifer-Meister  
in Reife.

## A n z e i g e.

Da ich gesonnen bin, meine Nelkensammlung, wegen zu vieler Geschäfte, noch mehr zu vermindern, so stehen Ableger das Duzend zu 2, 3 und 4 Rtlr. in Courant nebst 2 Ggr. für Emballage zu Diensten. Auch ist der Catalog zu haben, nur werden alle Briefe und Gelder Postfrey erwartet.

Ramslau, den 15. März 1810.

Hübner,

Rector Scholae et Chori.

Carl Philipp Brämer empfiehlt einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publico seine am Raschmarkt No. 1982 im Krügelsteinschen Hause befindliche Leihbibliothek und Journal-Anstalt mit der Anzeige, daß ein neuer Catalog derselben heraus gekommen ist.

## D e n k m a l.

Wenn gründliche Einsicht, bewährte Rechtschaffenheit, pünktliche Ordnung und unermüdete Thätigkeit die rühmlichen Eigenschaften sind, die den Erdenbürger in jedem Berufe und Stande auszeichnen, ihm allgemeine Achtung sichern und seinen Verlust fühlbar und unvergeßlich machen: so verdient in dieser Hinsicht auch ein vollendeter edler Mann das achtungswerthe Andenken, dessen derselbe sich durch sein ganzes Leben würdig zu seyn bestrebt.

Es war derselbe der weyl. Wohlgebohrne Herr Christian Kretschmer, Amtrath und Generalpächter des Königl. Prinzl. Ferdinandschen Amtes Gramschütz und Erbherr der Kleinschweiner Güter. Derselbe begann seine irdische und ehrenvolle Laufbahn im Jahr 1747 den 19. November. Seine entschlafenen Eltern waren der Wohledle Herr Johann Kretschmer, Gutsbesitzer in Zarckau bey Slogau und die weyl. Wohledle Frau Dorothea Elisabeth, gebohrne Neumannin, aus Rauschwitz. Von deren wohlthätigen Sorgfalt gepflegt und geleitet, genoß der Wohlthätige eine verständige, seinen Fähigkeiten und Neigungen angemessene Bildung und wurde in früheren Jahren, nach seiner eigenen Wahl, zur Erlernung und Uebung der Oeconomie bestimmt, die derselbe, in verschiedenen Verhältnissen, mit glücklichem Erfolge, treu und thätig besorgte.

Im Jahr 1777 wies demselben die göttliche Vorsehung einen ausgebreiteteren Wirkungskreis in wirthschaftlichen Uebungen an, wo derselbe, mit seinem geschätzten Onkel, dem weyl. Wohlgebohrnen Herrn Friedrich Kretschmer, Königl. Prinzl. Amtrathe des gedachten Amtes Gramschütz, in Verbindung trat und die Bewirthschaftung des zu demselben gehörigen Antheils Simbsen übernahm, wo er als Ober-Amtmann und nachher als Amtrath durch  
20 Jah-

20 Jahre, die ausgezeichnete Achtung von Hohen und Niedern genoß und ohne äußern Glücksumstände, durch den Ankauf der Kleinschweiner Güter vermehrte. Im Jahr 1797 wurde dem Vollendeten, aus besonderem Vertrauen zu seiner öconomischen Einsicht und gewissenhaften Beforgung, die Leitung und Führung des gesammten Amtes, als Generalpächter ehrenvoll übertragen, welches derselbe, gegen 13 Jahr, bis an seinen Tod, rühmlichst verwaltete.

Im Jahr 1785 den 28. Juny schloß der Wohlthätige den ehelichen Freundschaftsbund mit der Wohlgeborenen viel Ehr- Sitt- und Tugendbelobten Henriette Charlotte Christiane Frommhold aus dem Heiligen-Vorwerk bey Liegnitz, als nun tief trauernden Frau Witwe. Dieser Bund beglückte durch gegenseitige Achtung und redlichen Antheil an Freude undummer, beyder Pilgerleben 24 Jahr 8 Monat 7 Tage, bis an den Feyerabend des Entschlafenen, und ließ sie die unschätzbare Freude genießen, 6 Kinder, 4 Söhne und 2 Töchter, als Segen von Gott zu verehren, davon nach göttlich unerforschlichem Rathe, 2 Söhne und 2 Töchter zum besseren Leben entschlumerten, und nur noch 2 Söhne dem geschätzten Andenken des Vollendeten die dankbare Thräne der Achtung opfern.

So ausgezeichnet glücklich und rühmlich auch die Lebensbahn des Berewigten war, die ihn Gottes Vorsehung hienieden wandeln ließ, so dauerhaft auch seine Gesundheitsumstände zu seyn schienen, die derselbe beträchtliche Jahre hindurch ungeschwächt genoß; so sollten doch auch gewisse Naturgefühle von körperlichen Schwächen und Beschwerden ihm ein bedeutenden Wink von der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit seiner Lebenstage werden, die seine Geduld prüften und seine Hoffnung bewährten. Schon zu Anfang des Novembers 1809 überfiel den Wohlthätigen

ligen ein heftiger Nervenkrampf, der durch Hülfe eines erfahrenen Arztes und durch die sorgsame herzliche Pflege einer geschätzten Ehefreundin wieder glücklich besiegt wurde.

Aber nur auf das Ungewisse sollte die Hoffnung auf sein längeres Leben gegründet seyn. Denn schon den 3. März des jetzt laufenden Jahres des Abends, als sich derselbe zur Ruhe begeben wollte, fanden sich neue Vorboten des in ihm nagenden Krampfes, die alle möglichst angewendete ärztliche Kunst und Pflege fruchtlos machten und demselben einen beschwerlichen doch guten Kampf bereiteten, den er nach Gottes ewigen Rathschluß den 7. März Nachmittags um 3 Uhr in dem Alter von 62 Jahren 3 Monaten 16 Tagen an einem Nervenschlage selig vollendete.

Seine irdische sterbliche Hülle wurde mit theilnehmender Achtung von seinen geschätzten Freunden, Verwandten, Herrschaften und Gemeinen an hiesiger evangelischen Kirche zur Ruhe gebracht.

Schweidnitz, den 25. Februar 1810.

Es giebt der Stunden so viel, wo menschliche Kräfte erlügen,

Wenn nicht ein höheres Wort stärkte die Wahrheit mit Kraft.

Und dieses höhere Wort, o es spricht freundlich zu jedem Traurenden, es gießt Del und Wein in seine Wunden, es richtet seinen thränenschweren Blick auf ein besseres Daseyn, in welchem die Quelle unsrer Thränen auf ewig versiegt. — Sey uns gesegnet, Tochter des Himmels, Religion, die du uns dies Wort gabst, sanft unsre Schmerzen linderst, und das durch Trennung gebeugte Herz allmählig zu großen, tröstenden Hoffnungen erhebst. Gehe uns

lieb=

lieblich zur Seite auf der Wallfahrt rauhen Wegen, in des Lebens trüben Stunden, bey geliebter Freunde Scheiden, und sprich freundlich zu den Edlen, die seit funfzehn, einer gerechten Trauer gewidmeten, Tagen, den schmerzlichen Verlust einer zärtlichen Gattin, Tochter und Schwester beweinen.

Es war die nun Wohlthätige Frau, Charlotte Friederike Christiane Höhlmann, geborne Sadebeck, gewesene Gattin des Herrn Carl Benjamin Höhlmann, angesehenen Kauf- und Handelsherrn und Protokollführers des Stadtverordneten Collegii hieselbst.

Am 5ten November des 1782ten Jahres schloßen ihre liebenden Eltern, Herr Friedrich Sadebeck, vornehmer Kauf- und Handelsherr und der Stadtverordneten Vorsteher in Reichenbach, und Frau Florentine geborne Otto, sie zum erstenmale in ihre Arme. Kindlich entsprach sie jeder ihrer schönen Hoffnungen und machte sich durch Sanftheit und Milde die Liebe Aller zu eigen. Auch in des Lebens schönster Blüte schlug ihr Herz nicht für die rauschende, sondern für die sanftere Freude, und sie bewegte sich am liebsten im Kreise stiller Häuslichkeit, wo sie zwar minder bemerkt, aber desto segnender wirkte. Mit dieser Stimmung, mit diesem Herzen — so fähig das Glück eines biedern Mannes zu machen — knüpfte sie am 6ten October 1802 das Band der Ehe mit ihrem sie zärtlich liebenden Gatten; und sie wurde das Glück seines Lebens, sie war, sie blieb ihm ein Kleinod, dessen ganzen Werth er kannte, für dessen Erhaltung er alles hingegeben hätte.

Zwey Töchter und zwey Söhne, die sie ihm in einem Zeitraume von sieben Jahren schenkte, ketteten sein Herz mit noch heiligern Banden an das ihrige. Aber schon am 6ten August des vorigen Jahres ging ihr die erstgeborne Tochter ins Land der

Wollen-

Vollendung voran. Mehr als ihr Mund aussprechen konnte, litt sie bey diesem Schlage des Schicksals, denn sie verbarg den Schmerz in die Tiefe ihres Gemüths, wo er, ungesehen von andern, desto zerstörender nagte.

Nach ihrer am 30ten December vorigen Jahres erfolgten letzten Niederkunft, pries sie noch heute vor vier Wochen mit gerührter Seele den Herrn für die Erhaltung ihres Lebens in der hiesigen evangelischen Kirche. Doch schon wenig Tage nachher äußerten sich die Spuren einer Kränklichkeit, welche bereits am folgenden Sonnabend eine ernstere Gestalt annahm und mit schnellem Schritt in ein Nervenfieber überging. Dankbar bemerkte sie den Wetteifer ihres Gatten, ihrer Verwandten und Freunde für ihre Erleichterung und Wiederherstellung. Gern hätte sie ihnen allen und ihren Kindern zur Freude noch länger gelebt, und liebevoll verbarg ihr der Allgütige des nahen Abschieds Stunde. Schon am Freitage darauf gegen Abend senkte sich ein sanfter Schlummer auf sie hernieder, der bald nach 12 Uhr in des Todes Schlummer überging. Aus dem Dunkel der Mitternacht, welches sie und ihre betenden Freunde umgab, erhob sich ihr entbundener Geist zum Morgenlichte der Ewigkeit, zur Wiedervereinigung mit ihrer vorangegangenen Tochter. Sanft und still wie ihr Leben, war ihr Tod. Sie endete am 10ten dieses Monats früh um  $\frac{1}{4}$  auf 1 Uhr in einem Alter von 27 Jahren 3 Monaten und 5 Tagen.

Ihre entseelten Ueberreste wurden am 12ten Nachmittags um zwey Uhr, unter zahlreicher Begleitung, in einer Gruft feierlich beigesetzt. Mit tiefem Schmerz hängt der zurückgelassene Gatte an der Entschlafnen Bilde. Wehmüthig traurend blicken gute Eltern und Geschwister, die des Unerforschlichen Rath

Nath nun schon zum viertenmale auf diese Weise  
 niederbeugte, ihr in die Ewigkeit nach, und alle haben  
 ten mit stiller Ergebung des  
 wonnevollen Tags, der wieder  
 ewig Freund und Freund,  
 Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,  
 Mann und Weib vereint;  
 wo, in höh'rer Geister Kreisen,  
 wir des Vaters Güte preisen,  
 der aus Sorge, Schmerz und Gram  
 Uns in seine Ruhe nahm.

---

 D e n k m a l.

Am 17ten vorigen Monats starb zu Bunzlau, im  
 72ten Jahre seines Alters, Herr Martin Gott-  
 fried Münzke, Cantor und Organist bei der evan-  
 gelischen Kirche, wie auch zweiter Lehrer der evange-  
 lischen Stadtschule. Ein Lungenschlag, die Folge  
 des ihn seit Jahr und Tag zuweilen quälenden Brust-  
 krampses führte ihn, als er sich zur nächtlichen Ru-  
 he begeben hatte, unvermuthet zur ewigen Ruhe ein.  
 Immer war es sein heißer Wunsch "möchte mich der  
 Herr meiner Tage mitten in meiner Arbeit abru-  
 fen" und dieser Wunsch ward ihm gewährt; denn  
 noch an seinem Todestage hatte er sein Amt, so gut  
 es ihm seine abnehmenden Kräfte gestatteten, verwal-  
 tet. Seine Vorgesetzten und jeder Andre, der ihn  
 kannte, müssen ihm das Zeugniß geben, daß er in  
 seinem beynah 46 Jahr geführten Amte, die streng-  
 ste Gewissenhaftigkeit, die möglichste Pünktlichkeit  
 und Pflichttreue bewies. Nie war er heit'rer und  
 mit sich selbst zufriedner, als wenn er sich, so zu sa-  
 gen, recht satt gearbeitet hatte. Als Folge seiner  
 jugendlichen Anstrengung fanden sich in seinen zu-  
 nehmenden Jahren zuweilen körperliche Leiden ein,  
 die ihm die Führung seines Amtes sehr erschwerten,  
 und

und ihm deshalb oft bis zur Schwermuth führen konnten; verließen sie ihn aber eine Zeitlang wieder, so war er um so eifriger in seinem Berufe, und suchte einzuholen, was er versäumt zu haben glaubte. — Mit Recht kann ich mich seiner als eines frommen Vaters rühmen, denn mit der ungeheuerlichsten Gottesfurcht ist er mir vorangegangen. Treu befolgte er die hohe christliche Regel: *Bete und arbeite*, und sein anhaltendes heißes Gebet zu Gott vermochte auch viel in ihm. Es befestigte nicht bloß seinen Berufseifer, sondern ließ ihn auch bey öftern unverdienten bittern Kränkungen, die er erfahren mußte, dem Grundsatz den er oft gegen mich äußerte, getreu bleiben: "ich gehe stille drunter hin, auf daß ich mich nicht versündige." — Dank der Vorsehung, daß es unter seinen Vorgesetzten, und der bedeutenden Anzahl seiner gewesenen Schüler, auch manchen Edlen gab, der seine Redlichkeit, seine gewissenhafte Treue und Nützlichkeit anerkannte, und ihn damit aufheiterte, und den segne sie, der ihm besonders in seinen letzten Jahren Muth einflößte, wenn bey ihm das Vertrauen zu sich selbst wankend werden wollte, und ihm auch dadurch sein Amt erleichterte, daß er ihn vor mancher Kränkung schützte. —

Für uns seine Kinder und insonderheit auch für mich, seinen einzigen Sohn, flehte stets sein väterliches Herz zu Gott, und ich mußte meinen Glauben verläugnen, und kein fühlendes Herz haben, wenn ich nicht dankbar anerkennen wollte, Gott hat sein Flehen erhört. — Die ewige Güte lohne ihm nun alles Gute, was er für die Welt, für seine Kinder, für seine Enkel, und besonders für den Ältesten der letztern gethan hat, dessen frühen Vaterverlust er durch sorgsame Erziehung und Bildung zu ersetzen suchte. — Mein Bestreben sey es, mich seines mir  
erfleh-

erflehten göttlichen Segens ferner würdig zu machen. Seinem musterhaften Vorbilde in Führung meines Amtes und in Erziehung meiner Kinder will ich folgen, dann werde auch ich, wie er, dem Tode ruhig entgegen sehen, und einst im frohen Verein mit ihm an jener höhern Vergeltung Antheil nehmen können.

Nachschuß bey Neumarkt, E. S. S. Munzke,  
im März 1810. Pastor.

### D e n k m a l.

Am 13. Februar d. J. starb in einem rühmlichen Alter von 63 Jahren und 11 Tagen zu Wilmsdorf ohnweit Pietschen, der dasige Schullehrer und Organist bey der evangelischen Kirche: Christian Gottlieb Zimmermann, geboren zu Breslau 1747 den 2. Februar.

Seine ihm längst vorangegangenen Eltern waren: Der weiland achtbare Bürger und Mälzer = Aelteste, auch Vorsteher der Kirche und Hospitals ad St. Hieronymum zu Breslau, Christian Zimmermann und seine Mutter: Maria Elisabeth geborne Littmann. Nach einer genossenen guten Erziehung wählte er anfänglich die Profession des Vaters, da er aber von Jugend auf sehr viele Neigung zum Schulfache hatte, und Gelegenheit fand, unter der Anleitung seines großen Gönners, des menschenfreundlichen, um Breslaus Kirchen und Schulen sich so hoch verdient gemachten, und immer noch zu früh verewigten Königl. Ober = Consistorialraths und Inspectors, D. Gerhard, sich gehörig dazu auszubilden: so wurde er im Jahre 1782 zuerst nach Obischau bey Namslau, und dann mit Verbesserung nach Groß = Strehliz, einem Breslauschen Cammerer = Dorfe, von da

noch

nach Polanowitz bey Pietschen, und endlich an dem letzten Ort Wilmsdorf vocirt. Die ihm von seinen würdigen Vorgesetzten ertheilten guten Zeugnisse, und deren stets genossene Zufriedenheit mit seiner pflichtmäßigen Amtsverwaltung, sprechen ganz zu seinem verdienten Nachruhm.

In eben dem Jahre 1782 verehlichte er sich mit Johanne Leonpre Danninreuterin, aus welcher Ehe ihm 13 Kinder geboren worden, die aber alle ihm in die Ewigkeit voran gegangen. Seine um ihn traurende Wittwe, und 2 Brüder, davon der eine zu Breslau, und der andere zu Schmiedeberg lebt, setzen dem Verewigten dieses Denkmal. Er verdient es — denn er war ein zärtlicher treuer Ehegatte, und liebevoller Bruder, dabey aber ein Christ im ächten Sinne des Worts, und als solcher hat er sich, besonders während seiner über ein Jahr gedauerten Krankheit, durch eine ausharrende nie erschütterte Geduld und Ergebung in Gottes Willen bey seinen langwierigen Schmerzen und Brustbeängstigungen bewährt. Bis zum letzten Odemzuge war sein einziger, immer wiederholter Ausruf, dieser: „Herr, ich warte auf dein Heil.“ Seine entseelte Hülle ist am 16. Februar unter Begleitung einiger seiner benachbarten Amts-Collegen und vieler Gemeinde-Mitglieder, zur Erde bestattet worden. Seine Asche ruhe im Frieden!

Seine Hinterlassenen rufen ihm zwar mit tiefer Wehmuth, aber auch mit der stärkenden und beruhigenden Hoffnung des christlichen Glaubens nach:

Gatte, Bruder! Du ruhst nun im Frieden,  
 da Dein Geist der Erdennoth entrückt;  
 Doch auf ewig sind wir nicht geschieden,  
 denn wir sehn uns wieder, ganz beglückt,  
 einst im bessern Vaterlande;  
 unzertrennlich sind als dann die Bande

unser Liebe in der Ewigkeit.

O, Gedanke! der das Herz erfreut,

Breslau, im Februar 1810.

Dem Andenken der kleinen Emilie

Grandke gewidmet.

Geboren den 14. Januar 1803, gestorben den 5.  
März 1810.

Liebliche Blume! vom starren Hauch des Todes  
entblättert,

Wardst Du so früh schon verpflanzt ins höhere  
Vaterland

Hielt Dich nicht das beharrliche Flehn der liebenden  
Mutter,

Die des Gatten beraubt — mit Zärtlichkeit an  
dir hing? —

Kummer und Thränen begrüßten Dein erstes  
Erscheinen hienieden,

Als Du, arme Verwaiste! betrastst den Schatt-  
platz der Welt.

Doch die lindernde Hand der wohlthätigen Göttin  
Zeit

Schuf nach und nach den Schmerz in sanftere  
Wehmuth um. —

Mutterliebe pflegte treulich und sorgsam die zar-  
te Pflanze,

Die in Folge der Zeit schön aufzublühen versprach. —

Aber ach! was sind der Sterblichen Plan' und  
Entwürfe?

Heute sind sie gefaßt, morgen mißlingen sie schon.

So verweht auch bei Dir ein Sturmwind die  
 lieblichen Blüten,  
 Und zerknickte die Saat froher Hoffnung im Keim.  
 Doch du bist glücklich — entnommen den irdischen  
 Leiden,  
 Früh vereint mit dem Vater, den dein Auge nicht  
 sah. —

Denk, o trauernde Mutter! der beiden noch  
 übrigen Pfänder,  
 Die zur Pflege und Bildung die Vorsehung dir  
 vertraut;  
 Daß beim Hinblick auf sie dein sinkender Muth  
 sich erhebe,  
 Fassend den festen Entschluß: zu leben, zu wirken  
 für sie! — —

W. L. G. geb. G.

### Z u v e r k a u f e n .

Göttinger Poetische Blumenlese von 1774 bis  
 1794. 96. 97. 98. 1801 und 1802 mit Musik von  
 den besten Meistern für das Fortepiano gesetzt, her-  
 ausgegeben von August Bürger 26 Bändchen um  
 9 Rthlr. Courant kostet sonst 17 Rthlr. 8 Gr. Cour.  
 Johann Heinrich Voss Musenalmanach von 1778  
 1789. 1791 bis 1794 und 1797. 1800. 18 Bänd-  
 chen mit Musik von den besten Meistern für das For-  
 tepiano gesetzt um 7 Rthlr. Cour. sonst 12 Rthlr. Cour.  
 Wiener Musenalmanach von A. Blumauer von 1788  
 bis 1793. 4 Bändchen um 3 Rthlr. Cour. kostet sonst  
 6 Rthlr. Cour. Fränkischer Musenalmanach von De-  
 gen 1785 bis 1787. 3 Bändchen um 1 Rthlr. 4 Gr.  
 Cour. sonst 2 Rthlr. Cour. Leipziger Musenalma-  
 nach von 1785 bis 1787. um 1 Rthlr. Cour. sonst  
 2 Rthlr.

2 Rtlr. Cour. J. H. Voss Poetische Blumenlese 1776. um 10 Gr. Cour. sonst 20 Gr. Cour. Uglaja von Stampeel mit 6 vortreflichen Kupfern und Musik von Juch und Penzel 1805. um 1 Rtlr. Cour. sonst 2 Rtlr. Cour. Rastatter Taschenbuch mit 1 Kupfer 1802. um 10 Gr. Cour. sonst 20 Gr. Cour. Wilhelmine Müller; Taschenbuch für edle Weiber und Mädchen mit 4 Kpfrn. 1802. um 10 Gr. Cour. sonst 20 Gr. Cour. J. G. Meusel Miscellanen und Museum artistischen Inhalts, für Künstler, Kunstliebhaber als Kunstsammler unentbehrlich, ganz vollständig in 9 Bänden 1779 bis 1796. um 9 Rtlr. Cour. sonst 18 Rtlr. Cour. Ciceronische Anthologie oder Sammlungen vorzüglicher Stellen aus den Schriften Ciceros von Sintenis für Schulen bearbeitet 2 Theile 8. 1809. um 1 Rtlr. Cour. im Laden 1 Rtlr. 22 Gr. Cour. Peter und Marie aus Schlesiens Geschichte oder Begebenheiten auf dem Bobtenberge 8. 1793. um 14 Gr. Cour. sonst im Laden 1 Rtlr. in Cour. Professor Fülleborn und Siebicke, Museum deutscher Gelehrten und Tonkünstler, 2 Thle. mit 12 Kpfrn. von guten Meistern gestochen 8. 1801. auf englisch Velinpapier um 3 Rtlr. Cour. kostet im Laden 5 Rtlr. Cour. Die nützlichsten Mannigfaltigkeiten für mittlere Stände 8. 1806. um 12 Gr. Cour. im Laden 22 Gr. Cour. Das ganze System des Handels oder die Privat-Handelswissenschaft 8. 1804. um 1 Rtlr. 16 Gr. Cour. im Laden 3 Rtlr. Cour. Rechenbuch für Kaufleute und Geschäftsmänner und zum Selbstunterricht 2 Thle. 8. 1806. um 1 Rtlr. 12 Gr. Cour. sonst 3 Rtlr. Cour. Chronologisches Handbuch der neuesten französischen Geschichte (Sr. Königl. Majestät dem König von Württemberg ehrfurchtsvoll gewidmet) 2 Thle. 8. 1809. um 20 Gr. Cour. im Laden 1 Rtlr. 8 Gr. Cour. Ein Optischer Kasten mit 25 Vor-

stel-

stellungen, jede  $11\frac{1}{2}$  Zoll hoch, 13 Zoll breit, bey Tag und bey Licht zu gebrauchen um 5 Rtlr. Cour. hat 9 Rtlr. 12 Gr. Cour. gekostet. Diese Sachen sind alle in Breslau am neuen Markt im Hause des Württembergischen Hofraths Herrn Schall No. 1445 zwey Stiegen hoch in Augenschein und meiner traurigen Verhältnisse wegen nur gegen baare Bezahlung in Empfang zu nehmen.

J. P. v. C \* \* \* i.

Sollte ein Einzelner hochadlicher oder bürgerlicher Landwirth sich ein Landguth kaufen wollen, dem sind 2 Gebirgsbesitzungen zum Verkauf bereit. Sie liegen beide 1 Meile von hier, in den reizenden Boberathälern, haben 300 — 400 Schfl. gutes Land, schöne Boberwiesen, Schwarz- und Laubgehölz, mehrere Gerechtfame, 300 — 400 Schaafe etc., wozu vorzügliche Berg- und Hohentristen, gute Gehöfte, und einfache aber angenehme Wohnung. Wen die Lage einer Besitzung interessiret, der wird hier viel hohe und sanfte Gebirgsanmuth finden. Besonderer Familienvorfälle wegen, würden Beide a 15000 — 16000 Rtlr. durch 4000 — 5000 Ungeld abgelassen werden.

Auch besitze ich Aufträge und Anschläge in den verbürgendsten Sicherungen über Rittergüter-Verkäufe zu 30, 40, 50 — 100000 Rtlr., theils im Gebirge, theils, in andern Kreisen.

Löwenberg, den 31. März 1810.

J. W. Gutschke.

### Aufforderung an verdienstvolle junge Theologen.

Es soll bey unsrer hiesigen evangelischen Stadtschule vom 1. Juny dieses Jahres an, in derselben Art wie Hofmeister engagirt zu werden pflegen, ein unverheiratheter, moralisch guter, mit rühmlichen Zeugnissen versehener junger Theologe, der Fertigkeit im faßlichen zweckmäßigen Catechisiren, gute Lehr-Methoden, die Gabe junge Leute in Anfertigung schriftlicher Aufsätze zu üben, und außerdem alle einem Lehrer in Bürgerschulen erforderliche Schulkenntnisse, wo möglich auch einige Uebung im Zeichnen besitzt, unter dem Titul eines Collaborators angestellt, und demselben für die wöchentlich zu ertheilenden 28 Lehrstunden freie Wohnung, drey Klaftern Holz, und ein jährlicher Gehalt von 250 Rthlr. Reductions-Münze zugetheilt werden. Wir ersuchen daher junge Männer, die geneigt seyn könnten, diesen mit einer in der That sehr angenehmen Independenz verbundenen Posten anzunehmen, sich spätestens bis Ende des Monats Aprils d. J., unter gefälliger Vorlegung eines rühmlichen Zeugnisses, bey dem hiesigen Bürgermeister Rasper persönlich oder schriftlich zu melden, wo sie denn die sehr billigen Bedingungen, unter denen sie ihre Anstellung finden können, erfahren, und die volle Ueberzeugung erhalten werden, daß ein geschickter, thätiger, Jugendwohl gern befördernder Mann sich bey uns in jeder Hinsicht sehr wohl befinden, und für seine gemeinnützigen Bemühungen die volle Achtung und Liebe eines sehr dankbaren Publicums erhalten werde.

Löwenberg, den 21. März 1810.

Der Magistrat.

## A n z e i g e

einer weiblichen Erziehungs- und Unterrichtsanstalt welche den 1ten May in Breslau eröffnet werden soll.

Zehn Jahre hindurch lebte ich, als häusliche Erzieherin für die Jugend meines Geschlechts; der Erfolg, mit dem ich für dieselbe thätig war, machte, daß ich mein Geschäft ungemein lieb gewann, und die Erfahrungen, welche ich mir dabey zu erwerben Gelegenheit hatte, gaben mir den Muth an die Errichtung einer Pensions- und Unterrichtsanstalt zu denken, welche ich mit dem ersten May dieses Jahres in Breslau eröffnen werde. Die mir anzuvertrauenden Kinder weiblichen Geschlechts sollen in dieser Anstalt, sowohl in den nöthigen allgemeinen Kenntnissen, im Lesen, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, im Verfertigen schriftlicher Aufsätze für das gemeine Leben, im Französischen, in der Religion, und in dem, was aus Geographie, Geschichte und Naturwissenschaft dem weiblichen Geschlecht wissenswerth seyn dürfte, als insbesondere in den weiblichen Arbeiten, in allen Arten von Strickereyen, im Nähen, Sticken, unterrichtet werden. Mein Hauptaugenmerk aber werde ich auf Erziehung zur Häuslichkeit und Arbeitsamkeit, auf Beförderung innerer und äußerer Sittlichkeit und auf Erweckung und Belebung der Religiosität richten; sowohl bey allen meinen Zöglingen, als insbesondere bey denen, welche meiner Leitung ganz allein überlassen werden. Der Unterricht soll in Abstufungen mehrerer Klassen statt finden. Den in den Elementen und in der dritten Klasse, deren Zöglinge durch ihre Schwäche die Geduld am meisten ermüden könnten, werde ich größtentheils selbst übernehmen, so wie den Unterricht der zweyten französischen und in den weib-

weiblichen Arbeiten. Für den Unterricht in dem übrigen werde ich bemüht seyn, kenntnißreiche und gewissenhafte Lehrer zu gewinnen, oder ich bin vielmehr schon so glücklich gewesen, mehrere solche Männer für meine Absichten zu interessiren, und ich werde keine Kosten scheuen, durch deren Hülfe dem Institut gleich zu Anfange einen gewissen Grad von Vollkommenheit zu ertheilen. Die größere Leichtigkeit, Lehrer der Art an mein Institut zu ziehn und überhaupt die Hülfsmittel einer vollkommenen Erziehung und Unterweisung aufzubringen, bestimmte mich auch allein, Breslau zum Sitz meiner Anstalt zu machen, obgleich hier bereits mehrere Institute der Art bestehen, welche das Vertrauen des Publikums so sehr verdienen, als sie es besitzen. Eine genaue Anzeige von der Organisation der Anstalt, so wie von den Bedingungen, unter denen Pensionärs und Schülerinnen aufgenommen werden sollen, enthält der, mit Hülfe einiger Schulmänner entworfne, der verehrten Schuldeputation von Breslau eingereichte Plan.

Der Herr Ober Consistorialrath und Hofprediger Wunster und der Herr Probst Rahn, wollen gütigst die Mühe übernehmen, diesen Plan den Aeltern, die es wünschen und sich in portofreien Briefen oder auch persönlich an sie wenden, verabsolgen zu lassen. Vom 1ten May dieses Jahres an, ist er dann auch in meiner Behausung auf dem Kräuzelmarkt im Adolphschen Hause zu bekommen.

Jeannette Brecht.

---

## Obstbäume Verkauf.

Bei dem Kaufmann Andr. Friedrich Daesler in Liegnitz, sind eine Parthie schöne hochstämmige Aepfel- und Birnbäume von guten Sorten, um billige Preise zu verkaufen.

---

Das Register zum 50sten Bande der schlesischen Provinzialblätter ist für 2 Sgl. Mze. Realwerth zu haben.

---